



# POLEN

## WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER-V. JAWORSKI

### INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. - 50 Pf. a  
JAHR M. POSTVERS. FK-6 Mk  
TELEFON N° 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 45

5. November 1915

1. Jahrgang

### INHALT:

Die Organisation der polnischen Politik  
Kein Weltfriedenskongreß.  
Polnische Beschwerden.  
Der Krieg und die Polen.  
Die Ostjudenfrage.  
Das Dąbrowaer Kohlenrevier.  
Die Legionen auf dem Kampffelde.

Aus Kongreß-Polen.  
Die Polen im k. u. k. Heere.  
Polnische Geschichte u. deutsche Geschichtsschreibung.  
Wirtschaftliche Mitteilungen.  
Vom Lesetisch des Krieges.  
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmiedt G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmiedt.

**Zeichnet die dritte österreichische Kriegsanleihe!**

**Leon Wasilewski:** „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

==== Soeben erschienen. ====

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.  
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,  
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

**Einbanddecken für „POLEN“.**

Abnehmer, die die **abgeschlossenen Vierteljahrsbände** dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete  
**Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1.30 = 1 Mark\*), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden drei Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8.50 = 7.20 Mk., zu beziehen.

**Dr. MIECZYŚLAW SZERER:**  
**STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS**  
**soeben erschienen!**

Preis: 60 Heller = 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

\*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 30 Heller — 20 Pfennige zu erhöhen.

# POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER::  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN  
REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.  
JAHR-M. POSTVERS. FK-6 Mk  
TELEFON N° 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski  
Beau Chemin 7  
1722 Bourguillon  
Telefon 0377 22 33 54

Nr. 45

5. November 1915

1. Jahrgang

## Die Organisation der polnischen Politik.

Das Oberste National-Komitee ist eine politische Institution der Bürger, der Polenklub dagegen, als parlamentarischer Klub des österreichischen Reichsrates, ist eine politische Institution von amtlichem Charakter. Solchem Unterschiede entspringen Konsequenzen in Wirksamkeit und Stellung. Diese Konsequenzen ergeben sich durchaus nicht aus dem politischen Programm, denn dieses ist der polnischen Gesellschaft gemeinsam, da beide Institutionen auf österreichischem Boden fußen. Das Verhältnis der in diesen Institutionen Sitz und Stimme habenden Parteien spielt auch keine entscheidende Rolle, denn in der Praxis des politischen Lebens während des Krieges kommen die Unterschiede nicht an den Tag, die gerade dieser Quelle entspringen, die in dieser Tatsache ihre Begründung haben könnten. Entscheidend ist — und wird es sicherlich auch in Zukunft sein — der Unterschied im Charakter der beiden Institutionen: Der Polenklub ist eine politische amtliche Institution, das Oberste National-Komitee eine politische Institution der Bürger.

Der Ausbruch des Krieges hat es sofort erkennen lassen, daß der Polenklub, gerade mit Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse, eine zu enge Institution ist. Es wurde alsbald das Bedürfnis der Erweiterung seines Rahmens offenbar, man begann nun sofort Verhandlungen, und man brachte sie zu einem glücklichen Abschlusse mit den Parteien, Gruppen und Verbänden, die außerhalb des Polenklubs standen, und das Resultat dieser Verhandlungen war eben die Schaffung des Obersten National-Komitees.

Die Richtung, in der sich die polnische Gesellschaft bewegte, war eine glückliche. Auf allen Gebieten des sozialen Lebens zeigt sich das Bedürfnis der Vereinigung dieser beiden Momente: des amtlichen und des bürgerlichen. Die Aufgaben, vor die die polnische Gesellschaft infolge des Krieges gestellt wurde, gingen über den Rahmen der für die Friedenszeit geschaffenen Institutionen hinaus. Das wird für jedermann klar, der es begreift, daß die polnische Frage nicht bloß die unter einer Herrschaft befindlichen Polen umfaßt. In den Legionen kämpfen Söhne des Königreiches Polen, es vermochte sich also nur eine Institution zu organisieren, die keinen Amtscharakter trägt, wie er dem Polenklub eigen ist, der ein Klub im österreichischen Parlamente ist.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß irgendein materielles Auseinandergehen dieser zwei Organisationen in der Politik der Nation zum Schaden gereichen würde. In den letzten Monaten waren der aus Anlaß der Einnahme von Warschau vom Obersten National-Komitee am 8. August herausgegebene Aufruf und die aus gleichem Anlasse beschlossene Resolution des Polenklubs vom 10. August l. J. eine ausgezeichnete Dokumentierung dieser Einmütigkeit. Sie stellten dasselbe Programm auf; wer sie indessen aufmerksamer las, mußte die Verschiedenheit in der Stellung der Frage empfinden, eine Verschiedenheit, die sich ergab aus dem amtlichen Cha-

rakter des Polenklubs, eines Teiles des österreichischen Parlamentes, und dem bürgerlichen Charakter des Obersten National-Komitees, das die Legionen schuf als ein Symbol der gesamten polnischen Frage, die über die Grenzen der Staaten hinaus reicht, in denen Polen leben.

Nach Maßgabe, als das polnische Königreich vom russischen Joch befreit wird, erweist sich diese Organisation der polnischen Politik stets fruchtbringender. In dem Augenblicke, da das politisch bisher noch nicht konzentrierte Königreich Polen zu einer geschlossenen politischen Organisation gelangt, wird die Frage der Schaffung einer Körperschaft aktuell werden, die die polnische Politik beider Länder in die Hand zu nehmen hätte. Gegenwärtig schon sind indessen die politischen Beziehungen zwischen Galizien und dem Königreiche recht lebhaft. Hier gerade spielt das Oberste National-Komitee eine nützliche Rolle als eine Bürgerinstitution, mit der Verhandlungen und Vereinigungen nicht jene Konsequenzen nach sich ziehen, die der Verkehr mit einer Institution amtlichen Charakters in einem zweiten Staate hätte.

Die Organisation der polnischen Politik hat während der fünfzehn Kriegsmonate eine Probe durchgemacht. Diese Probe hat sie ausgezeichnet bestanden. Dank ihr, dank den vom Obersten National-Komitee gebildeten Legionen hat das polnische Programm den kräftigsten Stempel, die kräftigste Bestätigung errungen — den Stempel und die Bestätigung der kriegerischen Tat.

## Kein Weltfriedenskongreß.

Reichsdeutsche und Schweizerische Blätter durften aus den „Neuen Zürcher Nachrichten“ die folgende Mitteilung übernehmen:

Schweizerische und auswärtige Gelehrte und Korporationen formulieren bereits Vorschläge für den zu erwartenden Weltfriedenskongreß. Dies ist vergebliche Mühe, denn wie von autoritativer Seite geäußert worden ist, wird ein solcher Kongreß von den Mittelmächten kaum noch beabsichtigt. Man plane dort vielmehr, wenn es einmal so weit sei, die Wiederherstellung des Weltfriedens auf dem Wege gesonderter Friedensschlüsse, und man denke nicht an Sonderfriede im eigentlichen Sinne, sondern an Friedensschlüsse von Macht zu Macht, zeitlich zwar möglichst zusammenfallend, örtlich aber hinsichtlich der Verhandlungen getrennt. Denn von einem Friedenskongreß, etwa im Sinne des Wiener Kongresses, könne, da die Lage gegen damals eine grundverschiedene sei, gar nicht die Rede sein.

Man kann es den Mittelmächten nachfühlen, wenn sie zum Beispiel die Einmischung der Vereinigten Staaten in die Friedensfragen entschieden ablehnen, nach allem, was die Regierung Wilsons in Sachen „Neutralität“ geleistet hat. Weiter könnte Europa den Mittelmächten nur Dank wissen, wenn sie Japan das Stimmrecht in rein europäischen Angelegenheiten versagen.

Es wäre ferner undenkbar, daß ein Weltfriedenskongreß Friedensbedingungen auf dem Wege der Majorität beschlösse. Es wäre dann nur sehr zu befürchten, daß der Kongreß vielmehr der Anstoß zu neuem Kriege würde.

Weiter ist zu erwägen, daß Oesterreich-Ungarn den Friedensschluß mit Italien als seine allereigenste Angelegenheit unter scharfer Ablehnung jeder französisch-englischen Einmischung betrachtet, wobei es allerdings bereit sein dürfte, die guten Dienste seines Verbündeten und des Heiligen Stuhles anzunehmen. Genau denselben Standpunkt dürfte Deutschland wegen Belgiens einnehmen, ebenso der Vierbund für die Friedensverhandlungen mit Rußland.

Ob nach einer gewissen Zeit der Ruhe — nach dem eigentlichen Friedensschluß — später noch ein Weltkongreß für die spezifisch internationalen Probleme erforderlich sein dürfte, bleibt dahingestellt.

Fällt nun die Möglichkeit eines Weltkongresse in sich zusammen, so müssen die neutralen Staaten ihre Wünsche für die Friedensschlüsse rechtzeitig bei den einzelnen kriegführenden Mächten einreichen, wobei jene Mächtegruppe als Anwalt für sie zu gewinnen wäre, die den Frieden zu diktieren in der Lage ist.

## Polnische Beschwerden.

Ein Artikel im „Leipziger Tageblatt“\*)

Vor ein paar Wochen habe ich hier im Anschluß an die Erlasse des Generalgouvernements in Warschau und des Łodzier Gouvernements von den polnischen Dingen geredet und dabei erwähnt, worüber nach den mir gewordenen Mitteilungen die Polen in den besetzten Landesteilen sich beschwert fühlten. Das hat den Erfolg gehabt, daß mir aus Łódź ein Bündel neuer Gravamina zugegangen ist. Und diese Beschwerden sind von einer Art, daß man in der deutschen Oeffentlichkeit an ihnen nicht gut vorübergehen darf. Ich nehme als selbstverständlich an, daß die Schilderungen übertrieben sind, daß die Dinge im wesentlichen schief und verzerrt gesehen wurden. Eine Bevölkerung, deren Gebiet durch Monate zum Kriegstheater gehörte, die erst die gewalttätigen russischen Requisitionen über sich ergehen lassen mußte und dann, weil uns garnichts anderes übrig blieb, auch die deutschen, die infolge der Kriegsläufe Handel und Wandel stocken sieht, befindet sich nicht in der Gemütsverfassung, die Erscheinungen der sie umgebenden Welt unbefangen zu würdigen. Dennoch behalten diese Schilderungen als Stimmungssymptom ihren Wert und legen uns, scheint mir, die Verpflichtung auf, darüber nachzusinnen, ob von unserer Seite nichts geschehen kann, solchen uns abträglichen Stimmungen entgegenzuwirken.

Zunächst klagt man in Łódź und, darüber hinaus, in ganz Kongreß-Polen über die Teuerung. Unter der leiden wir im Reich freilich genau so; aber in Polen führt man sie zum Teil auf das Getreidemonopol zurück, das der Gesellschaft „Wareneinfuhr“ zu Lasten der Bevölkerung unangemessene Gewinne zuweise. Man beschwert sich zugleich über das Fleischmonopol, das Stadt und Land vom Fleisch entblöße, und über die hohen Abgaben, denen Ein- und Ausfuhr von Nahrungsmitteln in Łódź unterlägen. Zu alledem kommt die wachsende Arbeitslosigkeit. Die Fabriken haben Mangel an Rohstoffen; manche arbeiten noch, auch die aber künden an, daß sie über ein kleines ihre Werke würden stilllegen müssen. Die deutschen Behörden bemühen sich in dankenswerter

Weise, den brotlos Gewordenen Arbeit zu beschaffen und, wie man aus den Mitteilungen der „Deutschen Łodzier Zeitung“ ersehen kann, mit erfreulichem Erfolg: ungelernte Arbeiter aus Łódź beziehen im Westen vier bis sechs Mark Tageslohn. Aber es scheint doch, als ob es an der rechten Aufklärung über diese Verhältnisse fehlte. Oder doch zum mindesten: als ob man noch nicht die rechte Form gefunden hätte, an die doppelt Mißtrauischen (Arbeiter sind immer mißtrauisch: hier sind sie's aus zweifachem, aus nationalem Grunde) heranzukommen.

Indes möchte ich auf all diese Dinge nicht soviel Wert legen. Sie können, wie wir alle wissen, eine mangelhaft unterrichtete Bevölkerung aufs höchste erregen. Aber sie lassen sich aus der Ferne nicht beurteilen, können vielmehr nur an Ort und Stelle, sozusagen im kontradiktorischen Verfahren nachgeprüft werden. Ueber ein paar andere Beschwerdepunkte ist doch wohl auch von hier aus ein Urteil möglich. Man hat von den Hausbesitzern in Łódź, die selbst, wenn sie wohlhabend sind, nach den letzten fünfzehn Monaten nicht gerade auf Rosen gebettet sein werden, die Entrichtung der Immobilien- und Wohnungssteuer auch für das Jahr 1914 verlangt. Ist das, da die deutschen Behörden im verflossenen Jahr insegsamt nicht länger als anderthalb Monate in Łódź geweiht haben, nicht etwas hart? Und ist es, nachdem die Russen der Stadt Łódź\*) alle Steuern im vorigen Jahr erlassen haben, nicht auch ein wenig unpolitisch dazu? Ich habe immer die Empfindung, und ich habe sie besonders stark nach den ersten Verfügungen des nunmehr ja beseitigten Gouvernements Planitz gehabt, als ob wir bei unseren Besetzungen den Begriff Landesfeind etwas zu unterschiedslos auf die Bevölkerung der okkupierten Gebiete anwendeten. Gewiß: an sich sind die in Kongreß-Polen unsere „Feinde“. Sie haben gegen uns im Felde gestanden, tun's, soweit sie nicht in Gefangenschaft geraten sind, auch heute noch, und sind staatsrechtlich noch immer russische Unter-

\*) „Leipziger Tageblatt“ vom 24. Oktober.

\*) Auch in Warschau wird die Steuer für 1914 verlangt. Anm. der Wochenschrift Polen.

tanen. Aber es sind doch die Leute, die wir gewinnen und dem Zarismus abtrünnig machen wollen. „Wir haben Polen befreit,“ hat der Herr Reichskanzler im Reichstage gesagt. Da will es mir nicht eigentlich weise oder zum mindesten nicht ganz logisch erscheinen, wenn wir die Bevölkerung, die uns als ihre Befreier schätzen und lieben lernen soll, nun nach dem Schema F behandeln: „Mitfangen, mitgehängen.“

Auf demselben Blatt stehen die Klagen über die sogenannte „Germanisierung“. In den städtischen Delegationen sollen die Sitzungsprotokolle angeblich nur noch deutsch geführt werden, in den Räumen des Magistrats vermindere sich von Tag zu Tag die Zahl der polnischen Aufschriften; vor allem aber würde von der beim Polizeipräsidium in Łódź eingerichteten Schulabteilung planmäßig germanisiert. Unter anderem auch dadurch, daß man für die Schulen der Nationaljuden statt der „jiddischen“ die deutsche Sprache vorgeschrieben habe. Das wird, möchte ich vermuten, mit einer Bewegung zusammenhängen, die die jargonredenden polnischen Juden als nur durch die Jahrhunderte uns fremd gewordenen Volksgenossen für das Deutschtum in Anspruch zu nehmen sucht. Man kann die Gründe der Führer der Bewegung, die zumeist deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens sind, schätzen. Dennoch: sie wandeln wohl im Irrtum. Ich bin im Osten aufgewachsen und kenne den litauischen und den polnischen Juden. Sie sind, als sie im XIII. und XIV. Jahrhundert gen Osten zogen, keine Deutschen gewesen und haben es seither auch nicht werden können, wenschon sie in ihrem Dialekt das Deut-

sche zäh als Grundstock bewahrten. An dem einen wie dem anderen tragen sie selber sicher nicht die Schuld; aber es ist doch so. Und deshalb tut ihnen Gewalt an, wer ihnen die gewohnte Talmud-Thora und den Melamet nimmt und ihnen statt dessen einen deutschen Seminaristen vorsetzt.

Das alles läge anders, wenn das Land wirklich in deutschem Besitz wäre. Aber so weit sind wir doch noch nicht und kommen, wenn ich recht unterrichtet bin, überhaupt nicht dahin. Clausewitz, der nicht nur ein großer Stratege, sondern auch ein eminent politischer Kopf war, hat einmal gesagt:

„Man fängt keinen Krieg an, oder man sollte vernünftigerweise keinen anfangen, ohne sich zu sagen, was man mit und was man in demselben erreichen will. Durch diesen Hauptgedanken werden alle Richtungen gegeben, der Umfang der Mittel, das Maß der Energie bestimmt, und er äußert seinen Einfluß bis in die kleinsten Glieder hinab . . .“

Mir scheint, man kann, was hier vom Kriege gesagt ist, auch auf unseren Fall anwenden. Man muß wissen, wohin man will. Und soll danach den Umfang der Mittel und das Maß der Energie abstimmen. Wozu die Kräfteverschwendung, wenn die Verwaltung hernach doch nicht deutsch bleibt? Wie man während eines Provisoriums ein Land verwaltet, wird seit Jahresfrist mustergültig in Belgien gezeigt. Was geschehen muß, geschieht: mehr nicht. Warum läßt man dies Beispiel sich nicht zum Lehrmeister werden? Schließlich braucht doch nicht um jeden Preis „regiert“ zu werden.

## Der Krieg und die Polen.

Von Grafen M. Rostworowski.

(Schluß.)

### III.

Unsere Nation, die ihre besondere polnische Ideologie des Krieges geschaffen hat, gab aus sich heraus, aus eigener Initiative, noch etwas mehr, eine Tat und eine ungewöhnliche Anstrengung, die freiwillige und an das Wunderbare grenzende Tat: Polnische Legionen.

Sie haben bereits ihre Literatur, eine

schöne und eine publizistische, die feststellt, wie diese Erscheinung durch tausend Fäden mit verschiedensten Saiten unserer Gesamtseele verknüpft ist. Ich will es nicht versuchen, sie im Rahmen eines, wenn auch nur skizzenmäßigen, synthetischen Bildes zusammenzufassen.

Von politischem Standpunkt jedoch und im Zusammenhang mit bereits be-

sprochenen Momenten sollen hier folgende charakteristischen Züge hervorgehoben werden:

Obgleich die Idee der Bildung einer Legion in beiden Lagern angeregt werden konnte und auch wirklich angeregt wurde, so ließ sie sich nur insofern, als sie gegen Rußland sich richtete, verwirklichen und großartig entfalten. Man hat sich, um die Ursachen dieser Tatsache zu beleuchten, auf die Wirkung der Legionstradition, der Revolution vom Jahre 1830 und des Aufstandes vom Jahre 1863 berufen. So ist es auch ohne Zweifel, aber es bleibt doch zu erklären, warum gerade diese Traditionen sich im nationalen Bewußtsein so stark eingewurzelt und so lebendig bewahrt haben?

Da wirkte vor allem der Umstand, daß der Anteil Rußlands an den Landen der ehemaligen Republik sich als verhältnismäßig der größte bewies. Somit war auch die Gefahr, die in der dort angewendeten allmählichen Depravations- oder brutalen Exterminationspolitik ruhte, quantitativ die höchst bedrohende. In Litauen und in der Ruß (Ukraine und Westrußland) war ja diese Politik bereits von ansehnlichen Erfolgen gekrönt. Eine im Falle eines günstigen Krieges zustandegebrachte Erlösung jenes umfang- und bevölkerungsreichsten Gebietes mußte sich als die für die polnische Gesamtheit vorteilhafteste darstellen.

Außerdem wurde die Tradition des Kampfes mit Rußland mittelbar von der russischen Regierung selbst fortgepflegt, da sie nicht aufhörte, das allmähliche Zugrunderichten unserer nationalen Institutionen als eine Strafe für die Vergangenheit anzusehen. Doch diese stete Erinnerung an das Vergangene rief desto lebhafteres Empfinden für die betrogenen Hoffnungen des Jahres 1815 hervor, vermehrte desto stärker den Eindruck, daß dieser, in der Geschichte einzig dastehende, an der Gesamtheit eines Volkes vollbrachte Betrug noch nicht gerächt ist.

Als eine Ohrfeige mußte auch die zur Würde eines offiziellen russischen Programms emporgehobene Behauptung empfunden werden, daß die wirtschaftlichen Vorteile in Rußland so bedeutsam für die Polen seien, daß sie sie endlich veranlassen würden, auf ihre national-politischen Bestrebungen zu verzichten. Eine Behauptung, die in dieser rücksichtslosen, absolut-verallgemeinernden Form vom

Grund aus falsch ist, weil sie die primitive Wahrheit verkennt, daß die politische Struktur auf alle Gebiete des menschlichen Lebens einen vorteilhaften oder beeinträchtigenden Einfluß übt, die wirtschaftliche Entwicklung aber allerdings nur eines von diesen Gebieten bildet. Nicht ohne Belang war endlich auch dieser Umstand, daß vor und nach der Konstitution eine alles beherrschende Uebermacht, in legaler und illegaler Gestalt, sich breit machte, auf die schließlich zu reagieren, da sich die Gelegenheit bot, sich die Legionen aufrafften. Die Antwort mußte gleichermaßen mit einem Kraftaufgebot gegeben werden; dieses war aber um so viel höher und edler, als es im ritterlichen Geiste gesammelt wurde.

Ein anderer charakteristischer Zug der polnischen Legionen bestand darin, daß, ob man gleich wo anders eine analoge Institution zu bilden trachtete, sie doch in Oesterreich den passendsten Boden für sich fand. Hier konnte sie Verständnis für ihre innere und internationale Politik finden, hier und nur hier allein hat das Polnische ihres Geistes und ihrer Erscheinung bei niemand Anstoß erregt, noch etwa zu weit getriebene Befürchtungen erweckt.

Es war auch kein Zufall, im Gegenteil eine geschichtliche Notwendigkeit, daß die Legionen, obwohl der Form nach auf Grund eines Beschlusses der galizischen Abgeordneten gebildet und dank der angestregten Arbeit des Obersten National-Komitees ins Leben gerufen, ein würdiger Dankbarkeitsausdruck der ganzen Nation geworden sind, ein Ausdruck der Dankbarkeit für den Schutz und die Anerkennung, deren sich die — nicht speziell galizische, sondern eben die allgemeine-polnische Kultur, Wissenschaft, Kunst und Literatur in diesem Teile Polens erfreuten. Ein halbes Jahrhundert lang haben sie hier freie Entwicklung genossen und waren in der Lage, ihren wertvollen Einfluß auf die entferntesten und am schwersten unterjochten Grenzländer polnischer Erde auszubreiten.

Endlich haben auch die Legionen, indem sie den Erklärungen der parlamentarischen Faktoren ihre eigene Heldentat hinzufügten, in hohem Maße die reale Bedeutung des Programms, für welches sie eingetreten sind, erhöht. Mit der ungewöhnlichen Opferwilligkeit der bereits so schwer unter den Kriegsfolgen leidenden

Gesellschaft, mit dem unerschrockenen Heldenmut der Legionen, die gegenüber der Millionenarmee doch nur „eine Schar Polen“ waren, ist auf die Wagschale der geschichtlichen Gerechtigkeit der polnische Witwengroschen gefallen.

---

## Die Ostjudenfrage.

### Die Wege zu ihrer Lösung.

Die jüdischen Nationalisten in Polen entwickeln eine fieberhafte Tätigkeit, über deren Ziele sie keinen Zweifel aufkommen lassen. Was für die Zionisten Palästina ist, das soll den Nationalisten Polen werden. Die Juden sollen eine nationale völkische Einheit bilden, aber nicht auf dem urgeschichtlichen Boden von Palästina, nur in den greifbar nahen polnischen Landen. Auch das Rezept, wie man aus einer Religionsgenossenschaft eine nationale Einheit bildet, haben sie von den Zionisten entlehnt: der Jargon soll den nationalen Kitt ersetzen. Sie haben auch noch einen anderen Kitt erfunden, der den Zionisten fremd war: den Haß gegen das andere Volk im Lande. Die Zionisten wollen so lange ihr territoriales Ideal unerreicht ist, wenn nicht mit, so doch neben den Polen friedlich im Lande leben; die Nationalisten hingegen haben uns du premier mot den Fehdehandschuh hingeworfen, wohl in dem Glauben, daß der Haß gegen andere Völker mit ein Merkmal der nationalen Besonderheit bildet.

Die wenig zahlreichen nationalistischen Führer sind sich klar darüber, was sie den

Polen schlechtes zufügen können. Aber mehr als zweifelhaft erscheint bei ihnen die Klarheit über das Gute, das sie für ihre eigenen Volks- und Glaubensgenossen zu erkämpfen beabsichtigen.

Wir wollen vorerst nicht darüber rechten, ob der jüdische Jargon geeignet sei, die mangelnde Volkssprache zu ersetzen — darüber später — was aber unbedingt feststeht, ist, daß zum Wesen einer Nation etwas mehr gehört als die gemeinsame Sprache. Vor allem muß eine Nation gesellschaftlich gegliedert sein; es gibt kein national einheitliches Volk, das aus lauter Bauern, lauter Kaufleuten oder lauter Arbeitern bestehen würde. Es gab wohl im Altertum reine Handelsvölker, z. B. die Phönizier, aber damals gab es auch eine Sklaverei. Die jüdische Bevölkerung in Polen gehört, in dieser oder jener Form, fast ausschließlich dem Handelsstande an; der geringe Prozentsatz von Handwerkern und Arbeitern kommt fast gar nicht in Betracht. Schon dieser Umstand allein drückt dieser Bevölkerung den Stempel einer Gesellschaftsklasse auf, und nicht einer Nation.



Mit wem aber wollen die jüdischen Kaufleute in Polen Handel treiben, von wem sollen sie kaufen und an wen verkaufen? Doch nur von und an Polen, denn eine andere Bevölkerung gibt es ja im Lande nicht. Handelschaft ist wohl keine Freundschaft, aber Feindschaft schon ganz und gar nicht. Wie sollen nun die Millionen armer Juden ihr Dasein fristen, wenn gewissenlose Führer sie in eine Feindschaft hineinhetzen gegen das einzige Volk, mit dem sie in der Lage sind, Handel zu treiben? Ein Boykott, wie er in der letzten Zeit von gewisser Seite in Warschau versucht wurde, ist nach unserer Ansicht — von Gefühl und Ethik ganz abgesehen — für die Dauer völlig aussichtslos. Denn schließlich und endlich siegt der volkswirtschaftliche Moment, und jeder kauft dort, wo die Ware am besten und billigsten zu haben ist. Ein viel gefährlicheres und sicher wirkendes Abwehrmittel als der Boykott ist die gesellschaftliche oder gar staatliche Organisation. Ein gegen den jüdischen Handel gerichtetes, konsequent und mit großen Mitteln durchgeführtes Kooperativsystem würde neun Zehntel der jüdischen Bevölkerung der schrecklichsten Proletarisierung zuführen. Das Losungswort „Kauft nicht bei Juden“ ist für die Dauer wirkungslos, aber das Losungswort „Kauft dort, wo die Ware billiger und besser ist“ wirkt, selbst ohne jede Propaganda. Daran wollen die nationalistischen Führer nicht denken, sie haben nichts zu verlieren, und nur jüdische Mandate und Ehrenstellen zu ergattern. Umsomehr zu verlieren haben aber die jüdischen Massen, die selbst ohne direkte Bekämpfung, nur mit der größten Anstrengung ihr armseliges Dasein fristen können.

Zum Entgelt dafür wird ihnen der jüdische Jargon als gemeinsame Nationalsprache in Aussicht gestellt. Wir glauben nicht, daß die kulturell hoch entwickelte Judenschaft des Westens diese gemeinsame Sprache je anerkennen wird; es bliebe demnach nur eine neue, speziell polnisch-jüdische Nationalität übrig, für welche die Welt buchstäblich mit Brettern vernagelt wäre. Mit der Bevölkerung des eigenen Landes in erbittertem Kampfe, wäre die so erzogene jüdische Generation außerstande, irgendwo anders, inmitten eines anderen Volkes Fuß zu fassen. Ein krasses Beispiel dafür: die deutsche Verwaltung in Polen sucht Arbeiter für die deutsche Industrie anzuwerben — je mehr desto besser. Jedes Fach findet Verwendung,

vom Mechaniker bis zum Straßenkehrer — alles wird gesucht — mit einer einzigen einschränkenden Bedingung: Arbeiter jüdischen Glaubens werden nicht über die Grenze gelassen. Die mächtigen jüdischen Finanzmänner und Industriebarone in Deutschland kennen diese Bedingung und protestieren nicht dagegen; noch mehr: ein wohlbeglaubigtes Gerücht erzählt, daß es jüdische Industrielle waren, die diese Beschränkung verlangten. „Keine Ostjuden nach Deutschland“ heißt es drüben; „keine europäische Kultur für diese Ostjuden“ erwidert haben das nationalistische Echo.

Und wie bescheiden sind die polnischen Forderungen, gegen welche sich der nationalistische Schlachtruf richtet! Die Juden sollen polnisch lernen, — das ist vorerst alles. Darauf erwiedern die Nationalisten mit der Forderung nach Einführung des Jargons in den Volksschulen und für den Fall der Ablehnung, mindestens der deutschen Sprache. So oder so — den Juden soll jede Möglichkeit genommen werden, sich mit der einheimischen Bevölkerung zu verständigen, weil sie ja sonst erfahren könnten, wie blutig arg sie ihre eigenen Führer hintergehen. Man zeige uns ein einziges Land, ein einziges Volk in der Welt, das einem solchen Beginnen ruhig zusehen würde. Nur uns, nur den Polen, wird zugemutet, daß wir in Demut und Geduld eine solche Zersetzung unserer inneren Verhältnisse dulden. Und weil wir es nicht können und nicht wollen, werden wir von den jüdischen Nationalisten als Antisemiten verleumdet. Wir appellieren an die Ziffern: Es gibt eine mächtige antisemitische Bewegung in Oesterreich, das kaum vier Prozent jüdischer Bevölkerung zählt; es gab eine solche Bewegung in Deutschland, dessen jüdische Bevölkerung kaum ein Prozent erreicht, und in Frankreich wo sie nur Bruchteile eines Prozentes ausmachen. Kongreß-Polen hat von Rußlands Gnade fast 16 Prozent jüdischer Bevölkerung. Da diese Bevölkerung fast ausschließlich aus Kaufleuten und Vermittlern besteht, ist jeder Jude dort darauf angewiesen, vom Handel mit nur 6 Christen sein Dasein zu fristen. Und doch gab es in Polen keinen Antisemitismus, solange es keine jüdischen Nationalisten gab. Würden die Juden in Polen sich zum Polentum so treu bekennen, wie die Juden in Deutschland zum Deutschtum — man würde sie wahrhaftig auf Händen tragen. Wir, wir haben es leider miteinander konservativ-stumpfen Masse zu tun, die am Aberglauben beinahe mehr hängt als am Glauben, einen voll-

ständig unkultivierten Jargon spricht und nur durch einen streng durchgeführten Schulzwang für uns und die europäische Kultur überhaupt zu gewinnen ist. Die verhältnismäßig wenig zahlreiche aber sehr hoch kultivierte jüdische Oberschichte in Polen, steht ganz auf unserem Standpunkte, hat aber leider auf die jüdische Volksmasse nur geringen Einfluß. Schuld daran ist wieder nur der Jargon: zwischen dem jüdischen Polen und dem polnischen Juden ist deshalb keine Verständigung möglich.

Man lasse uns ruhig im Schulwesen schalten; man lasse uns unter Berücksichtigung aller jüdischen Sonderheiten polnische Schulen für jüdische Kinder einrichten, und schon die nächste Generation wird den Ausdruck Antisemitismus aus ihrem Wörterbuche streichen. Wenn aber die siegreichen Zentralmächte für das materielle Wohl der jüdischen Massen etwas wirklich Erspriefliches tun wollen, so wird ihnen der Friedensschluß die Handhabe dazu bieten. Das jüdische Volk in Polen ist arm, so arm wie kein zweites in Europa. Es geht

an seiner Zahl zu Grunde. Obwohl kaufmännisch befähigt, rastlos tätig und grenzenlos bescheiden in seinen Lebensansprüchen, kann der polnische Jude, auf dem engbegrenzten Gebiete Polens, unmöglich einen genügenden Erwerb finden. Man zwingt Rußland zur Aufhebung seiner Judengesetze und die ganze ostjüdische Frage wird mit einem Schlage gelöst sein. Die ganze Masse der aus Rußland ausgewiesenen und in Polen angesiedelten Juden, würde gerne zurückströmen in ein Land von so reicher Arbeits- und Verdienstmöglichkeit wie Rußland. Eine Million handeltreibender Juden, in dem 170 Millionen Einwohner zählenden Zarenreiche würde zweifellos ein reichliches Auskommen finden und dabei zum Segen werden für einen Staat, der seine eigenen, unermeßlichen Reichtümer so wenig auszubeuten versteht.

Polnische Bildung und Kultur für die polnischen Juden, freie Rückkehr für die russischen und die Judenfrage im Osten Europas wird gelöst sein.

**Nemo.**

## Das Dąbrowaer Kohlenrevier.

Von Dr. Artur Benis.\*)

### I.

An der „Dreikaisereiche“, zwischen den rechtwinklig aneinanderstoßenden Grenzen Oberschlesiens nach dem Westen und Galiziens nach dem Süden, liegt eingepreßt das bei uns trotz der geographischen Nähe wenig bekannte, nun von unseren und den deutschen Truppen besetzte polnische Dąbrowaer Kohlenbecken. Seine hohe Bedeutung für die russische Volkswirtschaft ergibt sich daraus, daß ein Viertel aller in Friedenszeit in Rußland geförderten Kohle aus diesem Revier stammt, welches zugleich der Sitz einer stark entwickelten Großindustrie in Eisen, Stahl, Zink, Maschinen, Eisen- und Metallwaren, Glas und chemischen Produkten ist. Dem Kohlenrevier ist in unmittelbarer Fortsetzung

gegen Norden eine blühende und sehr leistungsfähige, bis nach Łódź reichende Textilindustrie in Wolle, Baumwolle, Jute, Hanf, Leinen, Seide und Kunstseide organisch angegliedert. Das Revier steht teilweise unter Militärverwaltung der Truppen, teils ist es der deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel administrativ zugeordnet. Die rein provisorisch bloß zu Verwaltungszwecken abgesteckte Grenze verläuft ungefähr von Szcakowa (österreichische Grenzstation) gegen Norden, umgeht in einer gegen Westen konvexen Schleife die Stadt Dąbrowa, welche also in unser Gebiet fällt, und stößt dann an den Damm der Warschau—Wiener Bahn, welcher im weiteren Lauf die beiderseitigen Verwaltungsgebiete scheidet. Im westlichen (deutschen Gebiete bildet die Stadt Sosnowiec (114.000 Einwohner), im Ostteil des Reviers die Stadt Dąbrowa (26.000 Einwohner) das Zentrum. Im Westteil liegen noch die industriereichen Gemeinden: Bendzin (55.000 Einwohner),

\*) Diese ungemein wertvolle Arbeit des geschätzten Sekretärs der Krakauer Handelskammer ist in der „Neuen Freien Presse“ (7. und 11. August) und gleichzeitig im Krakauer „Czas“ erschienen.

Czeladź-Gzichów (30.000 Einwohner), Zawiercie (39.000 Einwohner), dagegen im Ostrevier die Gemeinde Zagórze (25.000 Einwohner) und andere. Dąbrowa ist von Krakau etwa 70 Kilometer nach Nordwest entfernt.

Das Kohlenrevier selbst verdient die aufmerksamste Beachtung. Es bildet den nordöstlichsten Teil des großen Beckens, welches von Mährisch-Ostrau im Süden bis Tarnowitz (Oberschlesien) im Norden und von Gleiwitz im Westen bis gegen Tęczynek bei Krakau im Osten reicht. Die Gemarkung gegen West und Süd bilden die Reichsgrenzen Deutschlands und Oesterreichs. Die Reichweite nach Nord ist durch den Beckenrand gegeben, wogegen die Ostgrenze noch nicht genau erforscht ist. Dort dürften erst systematische Tiefbohrungen die nötige Aufklärung des Terrains bringen. Indessen beträgt die schon als sicher bekannte Ausdehnung des Reviers zirka 373 Quadratkilometer. Den Hauptreichtum des Beckens bildet ein mächtiges Kohlenflöz, der sogenannte „Reden“, das sich im Süden des Reviers unter einer Fläche von zirka 132 Quadratkilometer erstreckt. Das Redenflöz besteht im östlichen (österreichischen) Teile des Reviers aus einer homogenen Kohlenbank mit einer Durchschnittmächtigkeit von zwölf Metern, welche stellenweise fünfzehn Meter, ja manchenorts, zum Beispiel auf der Grube Niemce der Warschauer Gesellschaft, eine Mächtigkeit von zirka zwanzig Metern erreicht. Gegen Westen teilt sich der Reden in zwei Flöze bis zu je vier Meter Mächtigkeit. Beim weiteren Streichen gegen und in Oberschlesien geht es in die vielfach unterteilte Sattelflözgruppe über, auf welcher sich die ganze riesige Kohlenproduktion Oberschlesiens aufbaut. Die Redenkohle hat einen Gehalt von zirka 6500 Kalorien und kommt in Qualität und Verwendungsmöglichkeiten guter ober-schlesischer Kohle gleich. Die gehört zur Kategorie von Magerkohlen und ist nicht koksfähig. Die Eisenindustrie Russisch-Polens ist demnach zur Erblasing ihrer zirka 420.000 Tonnen Roheisen auf ober-schlesischen, Ostrauer und süd-russischen Koks angewiesen.

Der Redenflöz liefert zirka 90 Prozent der gesamten Kohlenproduktion des Dąbrowaer Reviers, bildet jedoch nicht dessen einzigen Kohlenschatz. Ueber dem Redenflöz liegt in tonigem Schiefer eine jüngere, annähernd gleich ausgedehnte Flöz-

gruppe, die gegen Süd und Südost stark an Mächtigkeit zunimmt und ihre Fortsetzung in Galizien sowie in Oberschlesien findet, wo dieselbe auch bergmännisch in großen Anlagen exploitiert wird, zum Beispiel in Galizien durch die Jaworznoer Steinkohlegewerkschaft in Jaworzno, durch die galizischen Montanwerke in Siersza, die Société anonyme minière et industrielle in Bory, dann weiter in Birkenenthal, O.-S., und andernorts. Unterhalb des Redenflözes trifft man noch auf eine dritte, ziemlich reiche Flözgruppe geologisch höheren Alters, welche ebenfalls sehr gute Kohle liefert. Die Mächtigkeit der einzelnen Flöze schwankt zwischen 80 Zentimeter und 2 Meter 70 Zentimeter. Diese Flözgruppe bedeckt eine größere Fläche als Reden.

Das gesamte Kohlenvermögen wird nach vorsichtiger Schätzung auf über 2<sup>1/2</sup> Milliarden Tonnen berechnet. Nach Abzug von 25 Prozent auf Abbauverluste usw. ergibt dies ein nutzbares Kohlenquantum von zirka 2 Milliarden Tonnen. Die administrative Scheidelinie zwischen österreichischen und deutschen Okkupationsgebiet teilt auch das Kohlenvermögen des Beckens annähernd je zur Hälfte. Im Norden des Dąbrowaer Reviers liegt bei Zawiercie auf deutschem Okkupationsgebiet ein Braunkohlenvorkommen von zirka 150.000 Tonnen Jahresproduktion.

## II.

Die Kohलगewinnung im Dąbrowaer Gebiete reicht in recht ferne Zeiten zurück. Nach der dritten Teilung Polens kam das Land an das Königreich Preußen. Den Bemühungen des damaligen königlich-preußischen Bergdirektors, des Grafen Reden, war es eben zu danken, daß man anfang, die von altersher bekannte Kohle bergmännisch in der Grube Reden, die noch bis heute im Betriebe der Comp. Franco-Russe ist, zu fördern. Dem Grafen Reden verdankt auch das Flöz seinen Namen. Nach dem Frieden von Tilsit ging das ganze alte Dąbrowaer Revier als ein Teil des Fürstentums von Siewierz in das Eigentum des französischen Marschalls Lannes über. Als im Jahre 1814 der Stern Napoleons verblichen war, wurde gegen Lannes wegen fälliger Steuern vom Zivilgericht der Wojewodschaft Krakau die Exekution eingeleitet

und nach dem Wiener Kongreß das ganze Gebiet vom Fiskus des Königreiches Polen übernommen. Durch vielfache Devolutionen staatsrechtlicher und privatrechtlicher Natur befindet sich ein Teil des Reviers heute in den Händen des russischen Staates. Ein ander Teil des alten Beckens ging durch Kauf in Privatbesitz über, während der Rest, insbesondere der Westen, in den Siebzigerjahren auf Grund des russischen Berggesetzes vom Jahre 1870 von zumeist deutschem und französischem Kapital besetzt wurde. Das Dabrowaer Revier teilt in der Hinsicht die Geschicke des unmittelbar anstoßenden, jedoch unvergleichlich größeren Krakauer Kohlenreviers. Auch hier hatte der österreichische Staat seinen ganzen Kohlenbesitz in den Siebzigerjahren an Private verkauft und das Zusammentreffen eines antiquierten Berggesetzes mit der Interesselosigkeit und Lässigkeit des Kapitals hat dazu geführt, daß der weitaus überwiegende Teil der immensen Kohlenvorräte des Krakauer Beckens in Form von Freischürfen in den Besitz ausländischen Kapitals übergegangen ist. Auf dem dem russischen Staat angehörigen Terrain befinden sich die Pachtbetriebe der Gruben der Gesellschaften Franco-Russe und Franco-Italienne.

Die Gesamtförderung des Dabrowaer Reviers ist im starken Steigen begriffen:

Jahr	Tonnen
1900 . . . . .	4,110,000
1910 . . . . .	5,470,000
1911 . . . . .	5,780,000
1912 . . . . .	6,300,000
1913 . . . . .	6,830,000

Vergleichsweise sei angeführt, daß die gesamte Steinkohlenförderung Oesterreichs betragen hat:

Jahr	Tonnen
1908 . . . . .	13,800,000
1913 . . . . .	16,600,000

Die Produktion des Jahres 1913 verteilt sich folgendermaßen auf die einzelnen Gruben:

Gesellschaft	Wagen à 10 Tonnen
Sosnowiec . . . . .	147,265
Warschauer . . . . .	87,646
Saturn . . . . .	85,262
Grodziec . . . . .	70,461
Gewerkschaft Gf. Renard	70,410
Franco-Italienne . . . . .	66,030
Czeladz A.-G. . . . .	61,736
Flora A.-G. . . . .	39,486
Franco-Russe . . . . .	27,403
Kleine Produzenten im Ostrevier	9,681
Kleine Produzenten im Westrevier	17,962

Hievon liegen westlich der Teilungslinie, also im deutschen Verwaltungsgebiete: Saturn, Grodziec, Gewerkschaft Graf Renard, Czeladz und das Bergwerk Milowice der Sosnowicer Aktiengesellschaft (1913: Produktion 82.500 Wagen). Dagegen östlich der Teilungslinie, also auf österreichisch-ungarischem Okkupationsgebiete: die Warschauer Gesellschaft, Franco-Italienne, Franco-Russe, Flora und von der Sosnowicer Gesellschaft die Anlagen: Niwka, Klimontow und Mortimer (1913 Gesamtproduktion: 64.850 Wagen). Im Jahre 1913 hat also das deutsche Westrevier rund 319.000 Wagen, das österreichisch-ungarische Ostrevier 304.000 Wagen gefördert.

### III.

Für die nächsten Jahre war eine gewaltige Steigerung der Kohलगewinnung vorgesehen. Die ganz neue Doppelschichtanlage Jupiter der Saturngesellschaft in Wojkowice hat im ersten Semester 1914 ihren Betrieb aufgenommen, und eine ebensolche Anlage größten Stils, die Grube Julius der Warschauer Gesellschaft, dicht an der galizischen Grenze, geht ihrer Vollendung entgegen. Daneben wurde so mancher ältere Betrieb modern ausgebaut und erweitert. Durch den Krieg erlitten alle diese Arbeiten die überall eintretenden Hemmungen. Die Entwicklungsverhältnisse des Reviers haben es mit sich gebracht, daß eine jede Gesellschaft eine scharf ausgeprägte wirtschaftliche und finanzielle Individualität bildet. Die gesamte Kohlenförderung befindet sich in Händen von neun großen kapitalreichen Gesellschaften, denen sich noch zirka 20 kleine Erzeuger, am Beckenrand oft in Tagbauen oder in Hangenden des Reden anschließen. Das Kapital ist zumeist ausländisch, französisch, auch deutsch. Viel von ursprünglich deutschem Besitz ist im Laufe der Zeit durch Kauf in die Hände französischen Kapitals übergegangen. Der Anteil polnischen Kapitals ist verhältnismäßig gering. Manche Kohलगesellschaften gehören größeren Industriekonzernen an und haben auch anderweitigen ausgedehnten Montan-, sowie Wald- und Grundbesitz.

Es arbeiten im Revier: die Sosnowicer Gesellschaft (Aktienkapital

9,750.000 Rubel, Obligationen 6,700.000 Rubel), zusammengelegt in den Jahren 1890 bis 1894 aus mehreren in ursprünglich oberschlesischem Besitz befindlichen Gruben. Die Sosnowicer Gesellschaft betreibt außerdem die Zinkhütte „Pauline“ Zagórze bei Sosnowiec, das Zinkwalzwerk „Emma“, eine Zinkweißfabrik, ein Galmeibergwerk und andere. Die Warschauer Gesellschaft ist im Jahre 1873 von den Warschauer Bankhäusern Kronenberg und Natanson gegründet worden. Das Aktienkapital per 3,000.000 Rubel befindet sich beinahe ausschließlich in polnischem Besitz. Die Saturn-A.-G. (Kapital 5,000.000 Rubel, Obligationen 3,000.000 Rubel), gegründet im Jahre 1890 von einer Gruppe Industrieller aus Łódź, unter der Führung der bekannten Textilfirma Scheibler, hat ihren Montanbesitz vom Fürsten Hugo Hohenlohe erworben. Ein namhafter Teil der Aktien gehört polnischem Kapital. Die Gesellschaft besitzt ausgedehnte Ländereien und Eisenerze. Die Grodziec-A.-G. ist im Jahre 1897 mit polnischem Kapital gegründet (Aktien 3,500.000 Rubel, Obligationen 1,500.000 Rubel). Die Czeldz-A.-G. besteht seit dem Jahre 1879 (Aktienkapital 9,750.000 Francs, Obligationen 1,500.000 Francs). Die Aktien sind in Händen einer Pariser und Schweizer Kapitalistengruppe, welche auch an großen Kohlenbergbau in Galizien, Tirol und Ungarn sehr stark beteiligt ist. Die Gewerkschaft Graf Renard hat ein Aktienkapital von 6,250.000 Rubel. Sie besteht seit dem Jahre 1856 und ist eine der ältesten Unternehmungen im Revier; sie war ursprünglich deutsch und ist jetzt französisch. Die Gesellschaft besitzt ausgedehnte Ländereien

und betreibt außer dem Kohlenbergbau noch ein großes Röhrenwalzwerk, eine Dampfbrauerei und eine Dampfbäckerei. Sie gehört zusammen mit den Gesellschaften Société Anonyme Franco-Russe und Société Anonyme Franco-Italienne der von einer Pariser Großbank finanzierten Gruppe der Société Anonyme des Forges et Acieries, Huta Bankowa an (Hochöfen, Stahl- und Walzwerke). Diese Gruppe besitzt im Revier noch Zinkhütten, Galmeigruben und, jedoch schon außerhalb des eigentlichen Kohlengebietes, noch die Russische Metallurgische Gesellschaft in Nowo-Radomsk (Aktienkapital 1,000.000 Rubel, jährliche Produktion 4,000.000 Rubel), welche Draht, Nägel, Schrauben, Eisenbahnbedarfsartikel und gepreßte Eisenwaren aller Art erzeugt. Die Gesellschaft Franco-Russe (Aktienkapital 2,250.00 Rubel) übernahm im Jahre 1897 von einer russischen Gesellschaft den Pachtbetrieb der dem russischen Fiskus gehörigen Kohlengruben Reden und Tadeusz und das Galmeiwerk Ulisses. Kohlenbergbau im Pachtbetrieb auf ärarischem Terrain führt ebenso die Gesellschaft Franco-Italienne (Gründungsjahr 1876, Aktienkapital 2,250.000 Rubel). Die Franco-Italienne besitzt außerdem zwei Zinkhütten. Die A.-G. Flora (Aktienkapital 1,500.000 Rubel, gegründet im Jahre 1903) hat die Flora-Grube von der Oesterreichischen Länderbank in Wien käuflich erworben. Die Aktien sind jetzt in französisch-belgisch-polnischem Besitz. In den sogenannten kleinen Betrieben arbeitet fast ausschließlich polnisches Kapital.

(Schluß folgt.)

## Die Legionen auf dem Kampffelde.

### Die Einnahme von Moldawa.

— 2. Februar 1915 —.

Stellung, am 18. September.

Frühmorgens entsendete Infanteriepatrouillen meldeten: „Der Feind beabsichtigt das Dorf Moldawa zu verteidigen, da er die den Eingang wehrenden Anhöhen und den Wald auf dem Berge Kuczerka stark besetzte.“

An einem frostigen, sonnigen Februarnachmittag schlichen wir, vom Hügel gedeckt, die Straße entlang in Kolonne vor, die an den zugefrorenen Bach gelangt, sich aufzulösen begann. Diese einzelnen Abteilungen, lösten sich, nach

Erhalt entsprechender Instruktionen, in Schützenlinien auf und begaben sich in die Stellungen. Unsere Jungen waren so aufgeräumt, als ob es nicht in eine Schlacht sondern zu einem Vergnügen ginge. Sie freuten sich, daß sie endlich diejenigen sich gegenüber hatten, die vor uns vor einigen Tagen flüchteten, dem Gefechte ausweichend, und die wir ohne Schlaf und mit hungrigem Magen die Berge entlang von Kirlibaba aus verfolgten.

Die Abteilungen gingen nach rechts und links ab, in mindestens einem halben Meter tiefen Schnee waten die Schützenketten den Stellungen zu. Leise gingen sie vor, von Zeit zu

Zeit nur klirrte eine Trinkflasche oder es blitzte in der Sonne das Bajonett der Kampfpatrouillen auf, die den Abteilungen vorausmarschierten, um zu erkunden, wieweit vorne sich der Feind befinde. Das erste Bataillon des II. Regimentes unter Kommando des Bataillonskommandanten Januszajtis stand in Kolonne an der Straße, und rings um ihn eine Gruppe von Offizieren mit Landkarten in der Hand, auf die Befehle horchend. Das I. Bataillon, das beste in unserem Regimente, wo dieses vorging war der Erfolg stets sicher, denn der Feind vermochte ihm noch nirgends Stand zu halten, hatte in einem Frontalangriffe den Berg zu nehmen und das auf der anderen Seite liegende Mołdawa zu besetzen.

Die II. Kompagnie des Kommandanten Stożek ging unter starkem aber schlecht gezieltem Feuer der feindlichen Artillerie beiderseits des ins Dorf führenden Weges vor. Die I. Kompagnie unter Kommando des ausgezeichneten Offiziers Witożyniec griff den Berg von der Front an; am rechten Flügel stand die 4. Kompagnie, während sich die III. Kompagnie in der Bataillonsreserve befand. Nachdem sich die I. Kompagnie in Schützenlinie aufgelöst hatte, wurde sie von den Russen mit starkem Gewehrfeuer begrüßt. Es erschollen Rufe: „Sanität!“, aber sie wurden vom Kommando „Vorwärts!“ übertönt. Die Jungen erreichten, ohne der russischen Kugeln zu achten, den Berg und vertrieben den Feind. Auf der Anhöhe lagen wir bis zum Abend, in der Erwartung, daß andere Kompagnien vorrücken würden, um gleichzeitig mit ihnen das Dorf anzugreifen. Eine helle Mondnacht brach an, der Frost erreichte 20 Grad. Auf Befehl des Bataillonskommandanten marschierten wir nun in das Dorf hinunter und nahmen in den ersten Hütten Quartier. Weiterhin begannen schon die russischen Stellungen. Die II. Kompagnie stellte zur Sicherung des Weges eine Vedette auf, dagegen entsendete die I. Kompagnie zur Sicherung des rechten Flügels eine entsprechende Deckung.

Am darauffolgenden Tage begrüßte uns die aufgehende Sonne schon in unseren Stellungen. Gegen 11 Uhr vormittags begannen wir die Russen anzugreifen, die sich zwischen Häusern erbittert verteidigten. Das I. Bataillon griff die Mitte des Dorfes an. Es war ein schöner Anblick: Längs des Weges vor der Schützenlinie schritt Bataillonskommandant Januszajtis vom Adjutanten Gniady begleitet und zu beiden Seiten des Weges gingen die Schützenlinien der 1., 2. und 3. Kompagnie vor. Wir hielten uns auch kein einzigesmal auf. Der Soldat folgte dem Beispiele des Bataillonskommandanten, der selbst schoß oder das Ziel weisend, den Erfolg durch den Feldstecher prüfte, Lob oder Tadel erteilte. Wir gingen so entschieden vor, daß wir das ganze Dorf in der Länge von etwa acht Kilometern im Laufe von sechs Stunden besetz-

ten, wobei wir 200 Gefangene einbrachten bei sehr geringen eigenen Verlusten.

Der Bataillonskommandant gewährte uns nun nach mühevoller und erfolgreicher Tätigkeit eine Rast und entsendete bloß Patrouillen, um zu erkunden, wie weit sich der Feind zurückgezogen habe. Stan. Zemsta.

\* \* \*

### Edward Gibalski †.

#### Stellung der I. Brigade.

14. September 1915.

Am 13. September l. J. fiel bei einem Patrouillengefächte mit den Tscherkessen der Legionsoffizier Edward Gibalski der 3. Eskadron der Belina-Ulanen, der bei den Waffengenossen hochgeschätzte und beliebte „Franek“. Dank verschiedenen Berichten über die Tätigkeit der Ulanen Belinas ist dieser Name in Polen heute weit bekannt. Vor einigen Jahren bezeichnete das Pseudonym „Franek“ in der Kampforganisation der P. P. S. einen Arbeiter, der sich an die gefährvollsten Unternehmungen heranwagte und stets unversehrt davonkam. Als Edward Gibalski sich vor einem Jahre in Szczucin bei Belina meldete, wollte er diesem Pseudonym nicht entsagen und begann den schweren aber ehrenvollen Dienst eines Kavalleriesoldaten. Diese Worte werden unter dem unmittelbaren Eindrucke einer kurzen Meldung geschrieben, die man dem Brigadestab überbracht hat und die lauteten. „Offizier „Franek“ von einer Kugel tödlich in den Bauch getroffen gefallen, ein Ulane verwundet, das Dorf X abpatrouilliert, die Tscherkessen flohen. Mit Hilfe der Bauern wurde uns ein Hinterhalt gelegt.“

Erst gestern führte ich ein längeres Gespräch mit „Franek“ als wir dem Sarge eines Ulanen von seinem Zuge folgten. Uebermorgen werde ich denselben Weg hinter dem Sarge „Franeks“ machen....

Die Lebensgeschichte Edward Gibalskis verdient eine besondere Bearbeitung. Heute können wir an der Bahre nur eine kurze „dienstliche Beschreibung“ geben:

Auf den Tag und die Stunde genau vor einem Jahre trat der Dahingegangene in die Reihen der Belina-Ulanen ein. Bei Szczytniki war es, daß er durch eine kühne Erkundung selbtritt, in der er aus einem Mäusergewehre zwei Kosaken-Vedetten erschoss, die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Am zweiten Tage nach dieser Erkundung schlich er nahe an den Feind heran und schoß sechs Kosaken vom Pferde. Er war der beste und kühnste Schütze in der ganzen Brigade. Bei Nowy Sącz kämpfte er tapfer. Der Reihe nach errang er die Chargen eines Unteroffiziers, eines

Wachtmeisters und Offiziers. Er organisierte die 3. Eskadron der Belina-Ulanen. Die Maschinengewehrabteilung der Kavallerie war ihm unterstellt. Er starb in der Blüte seiner militärischen Talente.  
M. Dąbrowski.

\* \* \*

### Die Militärsektion des N. K. N.

Als eine in den denkwürdigen Augusttagen des Jahres 1914 ins Leben gerufene Schöpfung ist die Militärsektion des Obersten National-Komitees das natürliche Bindeglied und der Mittler zwischen den Legionen und der Nation, und der Organisator aller neuen Legionenformationen. Ohne den Bestand der Militärsektion könnte man die Fortdauer der verschiedenartigsten organisatorisch-agitatorischen Aufgaben, der Evidenz und Unterstützung verschiedener national-sozialer Arbeiten nicht begreifen, die für die Idee der Legionen und für die Zukunft der polnischen Nation von ungewöhnlicher Bedeutung sind. Die Militärsektion hat verschiedene Departements und deren Funktionäre sind mit Arbeit so sehr überlastet, daß sie häufig in Erfüllung ihrer Pflichten die vorgeschriebenen Dienststunden überschreiten.

Vom Anfange ihres Bestandes ist Władysław Sikorski Chef der Militärsektion. Ein unbeugsamer, unermüdlich tätiger Mann, von großem Scharfblick, der es versteht siegreich die Stirne allen Stürmen zu bieten, deren schon so viele über die Legionen dahinzogen, und auf seinem harten Posten das Gleichgewicht zu bewahren. Die Tatsache, daß Sikorski ohne Unterbrechung an der Spitze der Sektion steht, war für die Sache von Vorteil, weil niemand gleich ihm alle Mysterien und Probleme kennt, die mit der Sektion und den Legionen verknüpft sind.

Leiter der Militärkanzlei der Sektion ist Alfred Biły, der eine mehrmonatige Kampagne durchgemacht und sich den Ruhm eines tüchtigen und entschlossenen Offiziers errungen hat. Durch seine Sachkenntnis wurde Biły ein geschätzter Referent und durch Takt und angenehme Umgangsformen erwarb er sich zahlreiche Sympathien.

Eine der wichtigsten Abteilungen der Sektion ist außer der Militärkanzlei das von Tytus Filipowicz und Tadeusz Gorecki geleitete Werbebüro. Die Werbebüros haben große nationale Bedeutung. Dank den Bemühungen der Werbebüros wurden die Kościuszkofeiern, die Feier des 3. Mai sowie die Gedenktage des 6. und 16. August abgehalten.

Viel Arbeit haben auch die Evidenz- und die Unterstützungs-Abteilung der Militärsektion. Die von Professor Kazimierz Kostynowicz geleitete Evidenzabteilung führt

die Verlustlisten der Legionäre, hat sämtliche Legionssoldaten in Evidenz, beantwortet zahlreiche Anfragen der Gesellschaft, das Schicksal einzelner polnischer Freiwilliger betreffend. Diese Abteilung bescheinigt endlich die Zugehörigkeit zu den Legionen und — was hervorgehoben werden muß — sie sammelt und bewahrt Andenken nach gefallenen Legionären. Die Unterstützungsabteilung fördert materiell die im Königreiche Polen wirkenden Frauenligen und leistet in dringenden Fällen Geldunterstützungen an die Familien von Legionären.

Die Aerzte der Militärsektion sind bei der Assentkommission und bei den in Piotrków bestehenden Spitälern der Legionen tätig. Aus den Fonds des N. K. N. wurde in Piotrków ein Sanatorium für die bürgerliche Bevölkerung eröffnet. Eine besonders lebhaft Tätigkeit entwickelt die Aerztin Frau Dr. Świtalska, die unter Mithilfe der Frauenliga und der Unterstützung des Kassenleiters der Militärsektion Sołtys in Piotrków ein Heim für Kinder von Legionären ins Leben gerufen hat.

Zur Militärsektion gehört auch die Intendantz. Die vom Legionsoffizier Szydłowski geleiteten Werkstätten stellen aus von den k. u. k. Militärbehörden gelieferten Material Uniformen für die Legionäre her. In diesen Werkstätten arbeiten überwiegend Legionäre, trotzdem geben sie, da sie privaten Charakter besitzen, auch der örtlichen Bevölkerung eine Erwerbsmöglichkeit.

Die Sorge um die Ernährung der Funktionäre der Sektion, sowie der im Transporthause sich vorübergehend aufhaltenden Legionäre ist — neben anderen militärischen Funktionen — Sache des Legionsoffiziers Władysław Wąsowicz, eines in Lemberg und Krakau bekannten Journalisten. Diese Abteilung, wie alle anderen überhaupt, werden musterhaft geführt. Die Legionäre werden sehr gut genährt.

Da wir gerade von der Ernährung der Legionäre sprechen, wird die Bemerkung nicht ohne Interesse sein, daß der Küchenkommandant ein Hörer der Lemberger Polytechnik, Unteroffizier Stapf ist.

Die Militärsektion des N. K. N. ist eine äußerst komplizierte und sehr große Maschine. Deren verschiedenartigen Agenden lassen sich nicht unter irgend einen gemeinsamen Nenner ziehen. Die Bedeutung der Militärsektion für das Königreich Polen und deren weitreichende Einflüsse sind in der in Piotrków am 3. Juni d. J. abgehaltenen Tagung der Repräsentanten aller Bevölkerungsschichten des Königreiches Polen zutage getreten.

## Aus Kongreß-Polen.

### Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

#### Im Kielcer Lande.

Das Gebiet von Kielce war jener Teil des Königreiches Polen, der in den denkwürdigen Tagen des Monats August vergangenen Jahres, als erster die Schützen Piłsudskis begrüßte. Obgleich Kielce dann sechsmal den Besitzer wechselte, obgleich die Russen nach ihrer jedesmaligen Rückkehr an der patriotischen Bevölkerung von Kielce ihre Rache übten, verblieb dieses Gebiet eine unbezwingbare Feste der anti-russischen Bewegung. Heute, da die moskowitzische Horde für immer weit nach Osten zurückgedrängt ist, blüht in Kielce die nationale Tätigkeit, die jegliche Spur russischer Herrschaft beseitigt. Das polnische Schulwesen ist wieder aufgelebt. Alle vor dem Kriege bestanden polnischen Schulen funktionieren regelrecht. Das neue Schuljahr begannen: die städtische männliche Handelsschule, die siebenklassige weibliche Handelsschule, zwei siebenklassige Mädchengymnasien und vom 2. November an begannen Vorträge in der siebenklassigen technisch-industriellen Schule. Der Magistrat unterhält 10 Elementarschulen. Außer diesen entwickeln sich Fröbelschulen, die von Wohltätigkeitsinstituten erhalten werden. Auch ein vor Kurzem entstandener Kursus für Analphabeten funktioniert.

Die Frauen von Kielce haben lebhaftes Interesse für die polnischen Legionäre erwiesen. Der Frauenverein organisierte und erhält ein Heim für durchmarschierende Legionäre, wo diese Ruhe, einen warmen Bissen und wohlwollende Sorge für ihre Bedürfnisse finden. Der Erfolg, den der zugunsten dieses Heimes arrangierte „Tag der nationalen Kokarde“ und das Konzert hatte, erwies, daß die Initiative der Damen auf dankbaren Boden fiel. Die Frauen von Kielce sorgen auch für die Familien der polnischen Legionäre. Diese Tätigkeit wird vom k. u. k. Kreiskommando gefördert, das über jedesmaligen Vorschlag der Damen des „Fürsorge-Vereines“ an die bedürftigsten Familien von Legionären Geldunterstützungen zu verteilen begann. Auch wurde die Vorbereitung von Paketen mit Weihnachtsgeschenken für die im Felde befindlichen Legionäre in Angriff genommen.

Ein wichtiger Posten nationaler Arbeit wird zweifellos die „Ziemia Kielecka“ („Die Kielcer Landschaft“) eine politisch-soziale und literarische Zeitschrift sein, deren Nummer 1 am 20. Oktober erschien. Es ist dies vorläufig eine Wochenschrift, deren erste Nummer reichhaltiges Material enthält, das von tiefem patriotischen Gefühle durchdrungen ist.

Nicht allein die Hauptstadt sondern auch die kleineren Städte bekunden viel soziale Energie, die sich zunächst in dem Kampfe mit der von der russischen Regierung künstlich aufrecht erhaltenen Finsternis des Volkes äußert.

Im Kreise Jędrzejów gibt es in dieser Richtung viel Arbeit. Mit dem 1. Oktober eröffnete das k. u. k. Kreiskommando 43 polnische Schulen. Die Eröffnung weiterer Schulen ist im Gange und außerdem entsteht eine ganze Anzahl privater Schulen, die ausschließlich auf Kosten der Bauern erhalten werden. Dank den außerordentlichen Bemühungen des überaus tätigen patriotischen Priesters P. Marchewka wurden in der Pfarre Podklasztorze bei Jędrzejów fünf Privatschulen und eine Kinderbewahranstalt errichtet.

Außer den Volksschulen sind in Jędrzejów zwei vierklassige Pro-Gymnasien (männliche und weibliche) tätig und letzthin wurden Schritte zur raschen Reaktivierung des Lehrerseminars eingeleitet. Nach der im Jahre 1863 erfolgten Konfiskation des Klostergebäudes hatten die Russen daselbst ein Lehrerseminar eingerichtet, um dort die künftigen Lehrer für die angeblich polnischen Schulen zu „erziehen“. Lehrer in diesem Lehrerseminar waren ausschließlich Russen, die aus Jędrzejów verschwunden sind, so daß mehrere Hundert junge Leute ihre weitere Ausbildung entbehren mußten.

\*

#### Die Schularbeit in Piotrków.

In Piotrków beginnt eine Abteilung des Zentral-Schulbüros zu funktionieren, das hier bislang nur den Lehrerkreisen bekannt war und seine Wirksamkeit in Dąbrowa konzentrierte. Auf einer von verschiedenen Gegenden des Königreiches beschickten Lehrerkonferenz im Einvernehmen mit einer Delegation des N. K. N. organisiert, hat sich das Büro energisch an die Arbeit gemacht. Als Aufgabe stellte man sich die Zentralisierung aller Bemühungen, die darauf abzielen, die auf dem befreiten Gebiete sich bildende Schule auf die möglichst beste Basis zu stellen. Zum Losungsworte wurde angenommen: eine nicht nur der Sprache, sondern auch dem Geiste nach polnische Schule, eine polnische Schule, in der sich die besten Elemente und die besten Resultate pädagogischer Arbeiten aus Galizien und aus dem Königreiche zu vereinigen hätten.

In dem Vordergrund ist die Sache der Volksschulen und des Kampfes mit dem Analphabetismus gerückt. Die im allgemeinen für die Arbeit in der polnischen Schule nicht vorbereiteten Volksschullehrer, haben Hilfe verlangt. Das Zentral-Schulbüro organi-



sierte zehn Ferienkurse im Gebiete des Königreiches, von Płock bis Jędrzejów, stellte das Programm fest, entsendete Vortragende und machte eine Aufstellung von Handbüchern und Lehrhilfsmitteln. Die Bedeutung der Kurse war sehr groß. Man erlangte nicht nur Kenntnisse auf dem Gebiete des Polnischen, der Geschichte und Geographie Polens, der Pädagogie usw., aber es waren auch Herde, wo bürgerliche Gefühle, die Bereitwilligkeit zu opferfroher Arbeit und Kollegialität erglühten. In diesen Kursen sammelten sich ganze Scharen von Lehrern: 220 in Dąbrowa, 160 in Radomsk, 130 in Jędrzejów. Während der Kurse in Dąbrowa bildeten sich dortselbst Kommissionen zur Besprechung der Programme für die einzelnen Gegenstände. Zwei Programme wurden bereits herausgegeben und an die Lehrervereine versendet, die mit dem Zentral-Schulbüro in Fühlung sind. Es sind dies Programme für die polnische Sprache und die Geschichte Polens. Die weiteren Programme werden in Warschau erscheinen, wo schon eine ständige Editionscommission des Zentral-Schulbüros gebildet wurde, die aus den hervorragendsten Pädagogen besteht.

Angesichts des beginnenden Schuljahres hat das Zentral-Schulbüro die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit der Organisation von Lehrerseminaren gelenkt, dort zum mindesten, wo sie zu russischen Zeiten bestanden und außerdem dort, wo es wird geschehen können, wo sich Mittel und Teilnahme der heimischen Bürger finden wird. In Jędrzejów soll das Seminar anfangs November zu funktionieren beginnen. Es entsteht auf Initiative des Zentral-Schulbüros, Dank der Opferwilligkeit der dortigen Bewohner und der Umgebung sowie der Mitwirkung des Inspektors Kaczorowski. Die Mitglieder des Zentral-Schulbüros die Damen Zawadzka und Młodzianowska haben ihrer Pension einen Seminarkursus eröffnet. Das Zentral-Schulbüro hat ein Programm für dreijährige und einjährige Kurse festgestellt und verbreitet sie im Königreiche mit der Aufforderung Seminarien zu gründen.

Letzthin hat das Zentral-Schulbüro einen Entwurf der Komitees für Schulfürsorge bearbeitet. Der Aufruf in dieser Sache lautet:

„Zur Sicherstellung möglichst guter Existenzbedingungen für die sich neubildende polnische Schule und zur Erzielung raschester Resultate im Kampfe mit dem Analphabetismus und um die Erziehung tüchtiger Bürger für das Land, schlägt das Zentral-Schulbüro vor, in Dörfern, Fabriksansiedlungen und Städten, Schulfürsorgekomitees zu bilden. Das Schulfürsorge-Komitee ist eine polnische bürgerliche Institution. Ihm gehören an: der Schulleiter, der Dorfgemeindevorsteher (oder der Gemeindebevollmächtigte) oder ein Delegier-

ter des Gemeinderates sowie einige Personen, denen die Entwicklung der Schule am Herzen liegt, Bürger des Ortes ohne Unterschied des Standes und des Geschlechtes, vor allem aus der Mitte der Eltern der schulbesuchenden Kinder und der Lehrer.... Dem Schulfürsorgekomitee steht kein Recht der pädagogischen Kontrolle über den Lehrer zu. Die Schulfürsorgekomitees, die sich in einer Gemeinde oder einer Stadt befinden, vereinigen sich zu Gemeinde- oder Stadtkomitees. Zur Vereinheitlichung der Tätigkeit setzen sich die Schulfürsorgekomitees ins Einvernehmen mit den nächstgelegenen Lehrervereinen und dem Zentral-Schulbüro.“

#### Aus Lublin.

Dieser Tage wurde in Lublin die Etablierung der österreichischen Post vollendet. Die Post befördert alle Postsendungen außer Geld. Für Zivilpersonen sind Paketsendungen bis zu 5 Kilo Gewicht zulässig. Vom 1. November angefangen werden auch Geldsendungen angenommen werden.

Die Gerichte in Lublin bedienen sich der polnischen Amtssprache. Nur die Urteile werden in polnischer und deutscher Sprache verlautbart.

### Deutsches Verwaltungsgebiet.

#### Warschauer Stimmungen.

Der Warschauer „Tygodnik Polski“ („Polnische Wochenschrift“) schreibt über die Stimmung weiterer Warschauer Kreise:

„Ungeachtet ungünstiger Bedingungen erwacht die Seele Warschaus aus der Erstarrung... Wer dies nicht aus anderen Aeußerungen erkennen würde, der gehe in die Kirchen, wo sich der Brust der Menge häufig bislang verbotener Gesang entringt. Alle religiös-nationalen Feierlichkeiten ziehen große Mengen an, obgleich die Ankündigung nicht selten bloß von Mund zu Mund geht. So war es mit der Feier der Errichtung eines Kreuzes auf der Wola für Sowiński (ein Held des Kampfes von 1831). Die Trauerfeier für Zuławski und die gefallenen Legionäre hat so zahlreiche Massen herangezogen, daß eine große Anzahl von Personen, die in die Erlöserkirche nicht mehr hineingelangen konnten, den Platz vor der Kirche besetzten. Die Feier aus Anlaß der Befreiung Wilnos aus der Hand des russischen Unterdrückers die in der Piaristenkirche abgehalten wurde, hat unter der Bevölkerung der uralten Bezirke Warschaus große Bewegung hervorgerufen und die Erinnerung an die früheren Drangsale sowie an die ehemalige Größe und Ruhm geweckt. Die Stimmung war eine ganz besonders ernste und überwältigende.“

### Ein Nationalrat in Warschau.

In Galizien hat sich bekanntlich noch am 16. August 1914 ein von der Vollversammlung der Landtags- und Reichstagsabgeordneten gewähltes „Oberstes Polnisches Nationalkomitee“ gebildet an dessen Spitze jetzt Professor Dr. von Jaworski steht. Dieses Komitee hat die polnischen Legionen organisiert und ausgerüstet und leitet mit Erfolg als oberste Vertretung der galizischen Polen, alle politischen Angelegenheiten des polnischen Volkes.

Seitdem Warschau von den Russen geräumt wurde, sind auch die dortigen Polen bestrebt, eine ähnliche politische Vertretung einzusetzen. Nach eingehender Beratung mit den Führern der galizischen Polen, wurde beschlossen, in Warschau einen polnischen Nationalrat einzusetzen, der parallel und in engster Fühlung mit dem Obersten Nationalkomitee in Galizien vorgehen und für das große gemeinsame Ziel tätig sein wird. Die meisten Parteien haben sich der Idee angeschlossen, so daß die Einsetzung des Nationalrates unmittelbar bevorsteht.

### Die Warschauer Universität.

Die Eröffnung der polnischen Universität in Warschau wird im November l. J. stattfinden. Erwähnenswert in dieser Angelegenheit ist die Haltung der deutschen Behörden, welche auf den Warschauer Unterrichtsausschuß den größten Druck ausüben, um die Eröffnung der Universität zu beschleunigen. Auch in finanzieller Richtung leisten die genannten Behörden alle mögliche Hilfe, indem sie sich den Professoren gegenüber verpflichten, die Auszahlung ihrer Gehalte zu gewährleisten.

Der „B. Z. am Mittag“ zufolge ist für das Amt des Kurators der Warschauer Universität sowie der technischen Hochschulen, die von der deutschen Verwaltung demnächst wieder eröffnet werden, Herrenhausmitglied Graf Hutten-Czapski in Aussicht genommen.

### Schuldeputation für Warschau.

Bei dem Kaiserlich deutschen Polizeipräsidium in Warschau wird jetzt eine neue Schuldeputation gebildet, welche die Aufsicht über die Anfangs- und Mittelschulen der Stadt Warschau führen soll und aus fünf Mitgliedern besteht.

Zwei dieser Mitglieder müssen katholisch, eines evangelisch und zwei jüdisch sein. Beschlüsse dieses Ausschusses unterliegen der Bestätigung.

### Die Präventivzensur.

Nach einem Bericht des „Dziennik Narodowy“ (Piotrków) wurde den Redaktionen der Tagesblätter in Warschau vom Preßausschuß des Chefs der Zivilverwaltung bei dem Generalgouverneur von Warschau die Vorlage des ganzen zur Veröffentlichung bestimmten Materials einschließlich der Inserate, zwecks Vornahme der Präventivzensur verfügt. Die Vorlage hatte bloß an Werktagen von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 1/22 bis 1/25 Uhr nachmittags zu erfolgen.

Angesichts der technischen Unmöglichkeit ein Tagblatt unter diesen Bedingungen herzustellen, haben die Blätter: „Kuryer Warszawski“, „Nowa Gazeta“, „Dziennik Polski“, „Dzień“, „Przegląd Poranny“, „Goniec Poranny“, „Gazeta Poranna“, „Polak-katolik“, ihr Erscheinen mit dem 18. d. M. eingestellt.

Infolge der gleichzeitig beim Chef der Zivilverwaltung v. Kries unternommenen Schritte wurde schließlich eine so weitgehende Modifizierung der früheren Verfügung zugestanden, daß die Chef-Redakteure der obigen Blätter die Herausgabe wieder aufgenommen haben.

Der Stellvertreter des Chefs der Zivilverwaltung erklärte beim Abschluß der Verhandlungen:

„Die Deutschen Behörden betrachten das Verhalten der Warschauer Presse im Allgemeinen für musterhaft und hegen für sie volle Anerkennung.“

An Stelle der Presseverwaltung beim Oberbefehlshaber in Ost, die am 1. d. aufgelöst worden ist, wurde für das Gebiet des Generalgouvernements Warschau eine Presseabteilung beim Verwaltungschef des Generalgouverneurs eingerichtet. Die Presseabteilung, die nach den bisher gewonnenen Erfahrungen aufgebaut ist, umfaßt neben der Zensur- und Nachrichtenabteilung auch den Verlag der deutschen Staatsdruckereien in Warschau und Łódź, der am 1. November eine eigene Geschäftsstelle in Berlin eröffnet.

### Der Zeitungsverkauf.

Die Redaktionen der Warschauer Blätter erhielten folgendes „Zirkulär Nr. 8 des Preßausschusses bei dem Amte des Generalgouverneurs“:

„Im „Verordnungsblatte der Kaiserlich Deutschen Behörde in Polen“ finden wir folgende Verlautbarung:

„Folgende in den besetzten östlichen Gebieten nicht gedruckten Zeitschriften dür-

fen in diesen Gebieten bis auf Widerruf eingeführt und verbreitet werden: 1. In den Grenzen des Deutschen Reiches in deutscher Sprache gedruckt und von der deutschen Zensur kontrollierte Tagesblätter und Zeitschriften; 2. die polnischen Zeitungen: „Dziennik Poznański“ in Posen, „Kuryer Śląski“ in Beuthen, „Ilustrowany Kuryer Wojenny“ in Beuthen, „Nowa Reforma“ in Krakau. Der Oberbefehlshaber der neunten Armee.“

Außer den lokalen Blättern werden in Warschau frei verbreitet „Gazeta Łódzka“ und „Dziennik Polski“ aus Częstochowa, sowie eine Anzahl Berliner Tageblätter, von denen manche („Local-Anzeiger“, „Vossische Zeitung“, „Berliner Tageblatt“, „Deutsche Tageszeitung“) in Warschau eigene Filialen errichtet haben.

### Das Leben in Kujawien.

#### Włocławek.

Gleichwie anderwärts, so ist auch bei uns die Schulfrage in den Vordergrund getreten. Alle Schichten der polnischen Bevölkerung nehmen sich der Schule eifrig an und wetteifern förmlich miteinander in Opferbereitschaft für Unterrichtszwecke. In Stadt und Dorf entstehen stets neue Herde. Bei der Errichtung der Schulen erwirbt sich die Gesamtheit der patriotischen Geistlichkeit mit ihrem Bischofe Zdzitowiecki große Verdienste.

Die Verwaltung der Stadt Włocławek hat gemeinsam mit dem Staatsrate und der Schulkommission, vom Grundsatz der Gleichberechtigung aller Bewohner nicht allein in Bezug auf die Benützung der städtischen Rechte, aber auch in Bezug auf die Tragung der Lasten ausgehend mit einstimmigem Beschlusse alle ohne Unterschied des Glaubens zur Entrichtung einer Schulsteuer an die Stadtkasse herangezogen, aus der nach Maßgabe des Bedürfnisses für die Bevölkerung jeder Konfession die nötige Anzahl Schulen erhalten werden sollen, soweit die Mittel ausreichen werden. Der Unterricht wird über ausdrücklichen Wunsch der deutschen Behörden in polnischer Sprache abgehalten.

Die Stellung der jüdischen Kreise in dieser Angelegenheit ist charakteristisch. Die Repräsentanten des „Synagoga-Aufsichtsrates“ und die eingeladenen Delegierten der jüdischen Gemeinde haben sich nämlich gegen diesen Beschluß ausgesprochen. In einem an den Magistrat gerichteten Schreiben verweigern die Juden die Bezahlung gemeinsamer Steuern für Schulzwecke, indem sie sich auf die Privilegien berufen, die ihnen seinerzeit die russische Regierung er-

teilte. Die Mehrheit des Stadtrates und der Stadtverwaltung erklärte darauf, daß diese Privilegien in den gegenwärtigen Kriegszeiten nicht angewendet werden können.

Trotzdem so viele Elementarschulen ins Leben gerufen werden, konnten dennoch in Włocławek selbst an 600 Kinder nicht untergebracht werden. Dieses massenhafte Herbeiströmen der Kinder in die Schulen, ist ein schlagender Beweis der unzweifelhaften Lebenskraft unserer Nation, die kaum, daß sie von den Fesseln der Knechtschaft frei wird, mit allen Kräften die Vertiefung polnischen Wissens anstrebt.

In der Stadt Włocławek sind die Verhältnisse der Provisionierung im allgemeinen erträglich, wiewohl es an manchen Waren mangelt und die Preise gewisser Lebensmittel immer fort in die Höhe gehen. Die Existenzbedingungen werden mit jedem Tag schwieriger besonders für die Arbeiterkreise. Die hiesigen industriellen Betriebe und diejenigen der Umgebung sind nahezu vollkommen untätig und eine Aenderung ist nicht zu erwarten. Man bemüht sich lediglich, die Zellulosefabrik wieder in Betrieb zu setzen, die vor dem Kriege mehrere hundert Arbeiter beschäftigte. Seit einer Reihe von Monaten ist in Włocławek auch eine Institution unter der Bezeichnung: „Mittagmahle für die Intelligenz“ tätig, die täglich an 200 Mittagmahle verteilt. Von der überhandnehmenden Armut in den Kreisen der Intelligenz zeigte die Tatsache, daß während früher die Anzahl der an die Intelligenz untentgeltlich verteilten Mittagmahle kaum 20 Prozent betrug, heute dieser Prozentsatz bis auf 85 gewachsen ist.

Der Requisition verfiel außer den Getreide- und Mehlvorräten auch die ganze Kartoffelernte. Der Verkehr und Handel mit Erdäpfeln in Kujawien ist streng verboten. Der einzige Erwerber ist das deutsche Bezirksbüro bei den Kreisämtern in Włocławek, Łęczycza und anderen Städten. Der Chef des Kreises von Włocławek Dr. Bredt erließ eine Verlautbarung, wonach alle Vorräte an Kupfer, Messing, Zink, Nickel, Blei, Aluminium, Draht etc. der Requisition unterliegen.

Ungeachtet der schwierigen Verhältnisse und der infolge der kriegerischen Ereignisse begreiflichen Depression, hat man in den Kreisen der Bürgerschaft eine auf die Inbetriebsetzung mancher kultureller und ökonomischer Institutionen abzielende intensive Aktion eingeleitet. Es hat sich ein Ensemble von dramatischen Künstlern gebildet, das eine Reihe von Vorstellungen veranstalten wird, um das Publikum in Kujawien mit hervorragenden patriotischen Werken bekanntzumachen, die bislang infolge der russischen Zensur nicht gespielt wurden.

Ueberhaupt erwacht in Kujawien das Leben aus der bisherigen Erstarrung. Beweis dessen die Entstehung einer neuen Tageszeitung in Włocławek unter dem Titel: „Dziennik Kujawski“ („Kujawisches Tagblatt“). In einem Aufrufe wendet sich die Redaktion an ihre Leser mit Worten der Zuversicht und der Stärkung. „Starker Glauben tut uns not, der uns auf uraltem Pfade der Morgenröte der Befreiung

entgegenführen würde, und Titanenkräfte tun uns not, um im neuen Lebenssturme ausdauernd zu arbeiten und neue Werte zu erringen. In der einheitlichen Bemühung breiter Volksmassen am Altare des öffentlichen Wohles, erblicken wir eine erfolgreiche Gewähr unserer Entwicklung, wir erblicken darin das Wohl der Nation. Die Teilnahme weiter Massen an der nationalen Leitung kündigt bessere, lichtvollere Tage.“

## Die Polen im k. u. k. Heere.

### Die „Krakauer Kinder.“

Der Kommandant des 13. Infanterie-Regiments, Oberst Hauser, hat an den Stadtpräsidenten von Krakau folgendes Schreiben gerichtet:

„Als Kommandant des Krakauer Infanterie-Regiments gestatte ich mir, eine Abschrift des k. u. k. Armeekommando-Befehles vom 10. September laufenden Jahres anzuschließen, Der Befehl lautet:

„Die Offiziere und Soldaten des 13. Infanterie-Regiments haben im heißesten Kampfe Auge in Auge mit der größten Kraftentfaltung, ohne der schweren Verluste zu achten, neuerlich den Beweis erbracht, wessen Oesterreichs Helden fähig sind. Einem Orkane gleich, haben diese Tapfersten vom Feinde stark befestigte und erbittert verteidigte Verschanzungen erobert, wodurch sie in bedeutendem Maße zum Erringen der Erfolge in den letzten Tagen beigetragen haben. Diese Wackeren dürfen von der aufrichtigen Dankbarkeit des Vaterlandes überzeugt sein, ich aber bin stolz darauf, daß ich solche Soldaten in meiner Armee habe, drücke den Offizieren und Soldaten des Infanterie-Regiments Nr. 13 . . . . im Namen des Allerhöchsten Dienstes vollkommene Anerkennung aus. — Pflanzer-Baltin, General der Kavallerie m. p.“

„Diese Auszeichnung betrifft das Nachtgefecht vom 30. auf den 31. August laufenden Jahres, da zwei Bataillone des 13. Infanterie-Regiments . . . in erbittertem Kampfe und im Handgemenge bei . . . feindliche Verschanzungen eroberten, die mit Anwendung aller technischen Kriegsmittel erbaut und mittelst einer ganzen Reihe von Verhaun aus Stacheldraht be-

festigt waren, wobei sie an hundert Russen als Gefangene einbrachten und zwei Maschinengewehre erbeuteten. Bei dieser Gelegenheit beehre ich mich, zu bemerken, daß die Soldaten dieses Regiments jederzeit aufs tapferste kämpfen und alle Schwierigkeiten, die der Krieg bringt, erfolgreich bewältigen. Deshalb hat sich auch das 13. Regiment der ‚Krakauer Kinder‘ in der Armee den besten Namen erworben. Ich bin stolz, ein so tapferes und berühmtes Regiment zu kommandieren. Genehmigen Eure Exzellenz den Ausdruck meiner größten Wertschätzung

**Hauser,**  
Oberst des 13. Inf.-Reg.“

\* \* \*

### Das Birkenwäldchen von Maliszewko.

Am 10. April 1915 erteilte das 3. Kavallerietruppendivisionskommando den Befehl, des Gegners verschobene, mit Maschinengewehren und Scharfschützen gespickte Stellung im Birkenwäldchen von Maliszewko von Feinden zu säubern. Nach einer entsprechenden Vorbereitung des Angriffes durch schwere und leichte Artillerie bekam Oberleutnant Roland Boguszy Ritter von Ziemblice als Kommandant der 4. Eskadron des Ulanenregiments Nr. 4 den Befehl, vorerst durch starke Patrouillen, im weiteren Verlaufe mit der ganzen Eskadron das Wäldchen zu besetzen, was auch trotz vielseitiger Gegenwirkung gelang. In der Abenddämmerung unternahm der Feind zwar einen Angriff, die Eskadron erhielt plötzlich in der Front und von der rechten Flanke her Feuer, wobei die feindliche Artillerie das Wäldchen erfolgreich mit Schrapnells beschoß.

Nach diesen Vorbereitungen und kurzem Feuerüberfall stürmten zwei feindliche Kompagnien heran, um die Eskadron aus dem Wäldchen wieder zu vertreiben. Schon prallte der eigene linke Flügel angesichts der Feindesübermacht zurück. In diesem entscheidenden Augen-

blicke sprang Oberleutnant von Bogusz vor seine Eskadron und stürmte mit lautem Hurrah, durch sein persönliches Beispiel die Eskadron energisch mit sich fortreißend, gegen den Gegner und zwang ihn, der Ueberzahl ungeachtet, zu einem fluchtartigen Rückzuge. Diese herzhafteste Tat führte nicht nur zur Gefangennahme von etwa 100 Russen, sondern brachte das Wäldchen endgültig in den Besitz der Eskadron, die auch den feindlichen Schützengraben als äußersten Stützpunkt besetzte.

Zwar versuchte der Feind gegen Morgenrauen abermals mit stärkeren Kräften — nach Gefangenaussagen waren es drei Kompagnien — das vielumkämpfte Wäldchen durch Feuerüberfall wieder zu erobern, aber die Gediegenheit der Abwehrmaßnahmen des wachsamem Oberleutnants von Bogusz wacker unterstützt von einer deutschen Landwehrrkompagnie vereitelte verlustlos die Pläne des Feindes. Bei der Abwehr tat sich besonders Oberleutnant Walter Pfister hervor: er hatte mit etwa 30 Mann als vorgeschobenste Gruppe die verlassene Position besetzt und als gelegentlich der feindlichen Wiedereroberungsversuche zu erbitterten Nahkämpfen kam, behauptete er tapfer seinen Platz gegen die russischen Bajonette, was umso herzhafter anzuerkennen ist, als Oberleutnant Pfister, infolge einer Armverletzung selbst fast wehrlos, durch sein trotz dieses Hemmnisses mutigstes Ausharren im Handge-

menge seiner Mannschaft das schönste Beispiel kaltblütiger Haltung gab.

Auch Oberleutnant und Pionierzugskommandant Wolf Graf Kuenburg (vom 7. Ulanenregiment) trug viel zum Erfolge bei. Er hatte sich, obwohl diese Nacht in seine karg bemessene Ruhezeit fiel, diensteifrig aus freien Stücken zur Führung der beiden Ulanenpionierzüge gemeldet, um die schwierigen Arbeiten in der eben eroberten Stellung zu beschleunigen. Als der russische Angriff erfolgte, brachte er seine Leute sofort in die Feuerstellung und, einig Schwanken und Zurückgehen bemerkend, sprang er auf, stellte sich den Weichenden entgegen und unter Aufbietung aller Entschlossenheit gelang es ihm, sie wieder in die Feuerlinie zurückzuführen, ja zu immer energischerem Standhalten zu vermögen.

Sein und Oberleutnant Pfisters höchsten Lobes würdiges Verhalten ward denn auch durch die Verleihung der Militärverdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes geehrt, während Oberleutnant von Bogusz, der sich bereits oft im Felde als hervorragend schneidiger Offizier erwiesen hatte und dafür auch bereits mit der Allerhöchsten Anerkennung ausgezeichnet worden war, für seine beispiellose Ruhe in schwierigsten Momenten, die zur geeigneten Zeit in entschiedene Initiative überging, das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration erhielt, die ihn immer an „sein“ Birkenwäldchen erinnern wird.

## Polnische Geschichte und deutsche Geschichtsschreibung

Aus Anlaß eines neuen Buches.

### I.

Der deutschen und der polnischen Nation bringt gewissenhafter Forschergeist eine Gabe dar, die, von größtem Werte schon in gewöhnlichen Zeitläuften, doppelt und dreifach an Bedeutung gewinnt in dieser Zeit großen Geschehens. Manche werden vielleicht finden, das Werk,\*) wovon den ersten Band Herr Dr. phil. Ezechiel Zivier soeben hat erscheinen lassen, sei nicht gerade jenes Buch polnischer Geschichte, das sie jetzt in den Händen recht vieler deutscher Leser sehen möchten. Dieser Ansicht können nur jene sein,

die nicht der ganz bestimmten Aufgabe — Fortsetzung eines von anderen längst begonnenen Baues — gedenken, deren Erfüllung lange vor Kriegsbeginn der gelehrte fürstlich Pleßsche Archivar sich vorgenommen. Von jenen, die dies berücksichtigen, werden wieder manche allerlei, vielleicht nicht ganz unberechtigte Einschränkungen mit in ihr Lob einfließen lassen. Selbst dann, wenn sie die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit erkennen, inmitten der Not des Krieges zu schaffen, was die Gemächlichkeit von vierzig Friedensjahren versäumt hat: eine auf dem festen Grunde unumstößlich und unparteiisch erhobener Tatsachen aufgebaute geschichtsphilosophische Betrachtung des Werdeganges der polnischen Nation, eine neuzeitig wissenschaftliche und neuzeitig politische, doch keine neuzeitig politisierende Ana-

\*) Neuere Geschichte Polens. Von Dr. phil. E. Zivier. Erster Band. Die zwei letzten Jagellonen (1506 bis 1572). Bei Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha, 1915. SS. VIII und 809.

lyse der Größe und des Falles des polnischen Reiches und der Wiedergeburt des polnischen Volkes. Es würde hier zu weit führen, die Gelegenheit ist auch nicht geeignet, eingehend zu begründen, warum vor, sagen wir, dreißig Jahren keine solche Darstellung, weder von einem Deutschen noch von einem Polen für Deutsche, gegeben werden konnte; warum vor drei Jahren keiner sie geben wollte; warum jetzt recht bald ein Berufener sie geben sollte. Zum Verhängnis der polnischen Geschichte hat sich ein Verhängnis gesellt, von dem die Geschichtsschreibung getroffen wurde, die seit der Unterbrechung des jetzt von Herrn Dr. Zivier fortgesetzten bedeutenden Werkes für die große Allgemeinheit der deutschen Leser beinahe nichts mehr *sine ira et studio* zu schaffen gewußt hat, ob nun Pamphletisten oder Apologeten die Feder führten. Für das neue Buch gibt es keine bessere Anerkennung, als dem Verfasser, nach genauem Lesen seiner Arbeit, zu bestätigen, was er in seinem, im April dieses Jahres, also inmitten des Weltkrieges, geschriebenen Vorworte sagt:

„. . . . die im Osten kriegführenden Mächte haben, jede in ihrer Art, abweichend von ihrer ganzen bisherigen Anschauung über die Polenfrage, das polnische Volk in dem Glauben an eine bevorstehende Aenderung seines politischen Zustandes bestärkt. Die Stellung zur Polenfrage war in allen Kreisen auf einmal eine andere geworden. Als ich da den Inhalt meines Werkes und den Ton, in dem es geschrieben war, soweit es vor mir lag, überdachte, fand ich, daß ich keinen Grund hatte, zu wünschen, das eine oder andere, von einem anderen Gesichtspunkte aus oder etwas anders im Tone geschrieben zu haben . . . . Es war dies für mich der befriedigende Beweis dafür, daß mich bei meiner Arbeit nur strenger Forschersinn geleitet hat, der das Bild vergangener Zeiten leidenschaftslos und ohne Parteinahme wachzurufen sucht, unbekümmert um Sympathien und Antipathien und um politische Anschauungen der Gegenwart. Wenn daher in dem Bilde, das ich von der großen Zeit Polens unter den zwei letzten Jagellonen entworfen habe, doch hie und da ein Zug schief, hie und da zu wenig Licht oder Schatten sein sollte, so liegt dies nicht an persönlicher Voreingenommenheit, sondern — sofern nicht Mangel an Können vorliegt — an dem gewaltigen, spröden bisher nur wenig bearbeiteten, ja kaum noch gesichteten Stoff, der zu bewältigen war.

Da gibt es nicht ein Wort zu viel oder zu wenig, und nicht eines, das die zur Kritik des Buches vom alleinigen und ausschließlichen Gesichtspunkte des Krieges Geneigten nicht nach Gebühr berücksichtigen sollten, ehe sie einen Tadel oder auch nur eine Einschränkung des Lobes aussprechen. Das Werk ist eine Kriegsaktualität, doch eine höherer Ordnung, indem es, nach der deutschen Gelehrten eigenen, systematischen und bedächtigen Art fortfährt, die Grundlagen aufzubauen, auf denen sich einmal — hoffentlich bald — jenes andere Werk wird aufrichten lassen, von dem oben gesprochen wurde: eine zusammenfassende geschichts-philosophische Darstellung, die den Deutschen das wahre Verständnis der polnischen Fragen erschließt. Für den wuchtigen Quaderstein, den Herr Dr. Zivier zu diesem Fundament beigesteuert, gebührt ihm gleicherweise der Dank der Deutschen wie der polnischen Nation. Die Aufrichtigkeit und die Wärme dieses Dankes, die Anerkennung für den Benediktinerfleiß, mit dem sich Herr Dr. Zivier seiner Arbeit offenbar nicht Jahre, sondern Jahrzehnte lang hingegeben haben muß, die Hochachtung für deren Ergebnisse dürfen auch bei jenen nicht geringer ausfallen, die — wie es der Forscher in seinem Vorworte selbst andeutet — in diesem Bilde der großen Zeit Polens hie und da einen Zug schief, hie und da zu wenig Licht oder Schatten finden mögen. Die es tun, sollen auch in jedem Falle gewissenhaft untersuchen, warum der Verfasser einen vom Leser beanstandeten Zug, ein Licht, einen Schatten nicht anders setzen wollte oder konnte, und sie sollen die vernünftigen Gründe, soweit sie ihnen erreichbar, gleich mit ihrer Kritik aussprechen. Sie werden dann stets finden, daß Herr Dr. Zivier in diesem Buche wirklich nach bestem Wissen und Gewissen gegeben hat, was wir Polen in Deutschland seit Jahrzehnten so oft vermissen mußten: ein Bild vergangener Zeiten Polens, „unbekümmert um Sympathien und Antipathien und um politische Anschauungen der Gegenwart.“

In einem späteren Aufsätze sei das Buch des Herrn Dr. Zivier und das darin behandelte wichtige Zeitalter Polens in einem breiteren geschichtlichen Zusammenhange besprochen. Es sei offen eingestanden: ein solcher Versuch entspringt der Kriegsnot, bedeutet nicht mehr als ein Genügetun gegenüber einem Triebe, der der Publizistik gebietet, in die von der Wissenschaft allzu lange offen gelassene

Lücke einzuspringen. Die soeben an andere gerichtete Mahnung, wirkliche oder scheinbare Unzulänglichkeiten des Werkes erst auf ihren Ursprung genau anzusehen, wird voll und ganz beachtet werden — schon deshalb, weil Herrn Dr. Ziviers Buch neben seiner wissenschaftlichen Bedeutung vollauf auch die Aufgabe erfüllt, ernster Lehrer und Führer zu sein für alle Deutschen und Polen, die über die von einer Politik auf kurze Sicht geschaffenen Hindernisse hinweg eine Verständigung anstreben in einer Politik auf lange Sicht.

Bevor jedoch in diesen Blättern versucht wird, den Inhalt dieses neuen Werkes deutscher Geschichtsschreibung übersichtlich hineinzupassen in das Ergebnis der vorangegangenen wissenschaftlichen Forschung, muß erst die Stelle genauer bezeichnet werden, die Herrn Dr. Zivier neben seinen großen deutschen Vorgängern und außerhalb der, leider un-absehbaren, Reihen ihrer kleinen Epigonen gebührt.

## II.

Die „Neuere Geschichte Polens“ von Dr. E. Zivier ist die Fortführung eines Monumentalbaues deutscher Wissenschaft, der, seit Jahrzehnten unterbrochen, auf dem Gebiete polnischer Geschichtsschreibung alles überragt, was vorher in Deutschland oder in Polen geleistet worden. Der 1840 von Professor Dr. Richard Roepell bei Friedrich Perthes (damals in Hamburg) in der Heeren-Ukert'schen „Geschichte der europäischen Staaten“ herausgegebene erste Teil war seit Jan Długosz die erste, unmittelbar auf die vor Długosz liegenden Quellen zurückgreifende neuzeitig-wissenschaftliche Bearbeitung des Stoffes. In Polen wie in Deutschland als grundlegendes Hauptwerk vorbehaltlos anerkannt, hat Roepells Buch besonders in Polen außerordentlich anregend und befruchtend auf die historische Forschung gewirkt, und wenn auch — wie es ja nach einem so langen Zeitraum nicht anders denkbar — im einzelnen die seither dahingegangenen fünfundsiebzig Jahre gar manche Richtigstellungen, Ergänzungen, geänderte Urteile gebracht haben, die Hauptlinien des Roepellschen Baues, seine Auffassung dieser Periode ältester polnischer Geschichte — der polnischen „Heldenzeit“, wie Roepell sie nennt — sind unerschüttert geblieben. Auch er hatte in seiner Vorrede eine Verwahrung schon nötig

befunden, daß er nur die Zwecke der Wissenschaft im Auge behalte, und er fügte die bedeutsamen Worte hinzu:

„Es wird uns Deutschen nicht leicht, den nationalen Geist der Slaven unbefangen aufzufassen und zu würdigen; aber mit dem reinen Negieren, absoluten Verurteilen desselben, wie man solches in unseren Tagen gar häufig findet, kommt man sicher der Sache nicht auf den Grund. Von Jahr zu Jahr scheint dieser Völkerkreis an politischer, welthistorischer Wichtigkeit zu gewinnen, und zugleich hat ein neues geistiges Leben sich in der Gegenwart in ihm zu regen begonnen . . . . . Wohl sollte daher die Gegenwart sich veranlaßt fühlen, diesen Bestrebungen eine größere Aufmerksamkeit als bisher zuzuwenden, eine eindringendere Beschäftigung mit der Geschichte der Slaven auch für die Wissenschaft an der Zeit sein.“

Die Mahnung ist in Deutschland anscheinend auf keinen allzu fruchtbaren Boden gefallen: Man vergleiche, was Hans F. Helmolt im Vorworte des fünften Bandes (Südeuropa und Osteuropa) der von ihm herausgegebenen „Weltgeschichte“ (Bibliographisches Institut, 1905) aus einer Arbeit von Leopold Karl Goetz (Bonn) über „die stiefmütterliche Behandlung Osteuropas“) und seine arge Vernachlässigung durch die deutsche Wissenschaft“ anführt. „Die Geringschätzung dieses Forschungsgebietes, die weder der (politischen und wirtschaftlichen) Bedeutung jener Länder für Westeuropa, besonders Deutschland, entspräche, noch im Hinblick auf die lebhaften historischen Beziehungen zwischen dem Westen und dem Osten zu rechtfertigen sei, werde sich vielleicht in einer für uns nicht vorteilhaften Weise rächen.“ Und Hans F. Helmolt selbst „gesteht offen, daß ihm bis zum Augenblicke, wo er selbst genötigt war, sich mit dem einschlägigen, stückweise außerordentlich verwickelten und wohl deshalb von westeuropäischen Historikern meist mehr als gerne gemiedenen Fragen ernsthaft zu beschäftigen, gegenüber der Geschichte der osteuropäischen Völker ein Optimismus eigen gewesen ist, der ihm die Schwierigkeit stark unterschätzen ließ.“ Die selbst in Helmolts Sammelwerke

\*) „Osteuropa“ gegen den Westen durch die Linie „Königsberg—Triest“ abgegrenzt, die gewiß nicht von einer national „voraussetzungslosen“ Wissenschaft gezogen ist.

noch festgehaltene willkürlich und anscheinend nach Motiven nationaler und kultureller Selbstgerechtigkeit gewählte west-östliche Trennungslinie Europas „Königsberg—Triest“, — die die deutsche Publizistik jetzt freilich dorthin rücken läßt, wo die Polen in ihrer Glanzzeit sie so lange im steten Kampfe gegen den Osten bis zu ihrem Falle gehalten, also „Riga—Dniepermündung“ — zeigt, wie wenig, selbst in wissenschaftlichen Kreisen R o e p e l l s ständiger Hinweis auf den Geschichts- und Kulturzusammenhang Polens mit dem Westen zu wirken vermochte. R o e p e l l s Buch ist heute eine, zumeist von polnischen Forschern und polnischen Freunden der Geschichtswissenschaften stark gesuchte und vielfach überzahlte bibliographische Seltenheit geworden.

Erst dreiundzwanzig Jahre nach diesem ersten Bande der „Geschichte Polens“ erschien der zweite, von Professor Dr. Jacob Caro bearbeitet (Verlag Friedrich Andreas Perthes, Gotha). In längeren Zeitabständen, 1869, 1875, 1886, 1888 sind dann noch weitere Teile erschienen, die das Werk bis zum Jahre 1506, bis zum Tode des Königs Alexander, fortführten. Als zu Beginn dieses Jahrhunderts Prof. Caro starb, fand man in Polen Worte aufrichtiger Teilnahme für diesen Verlust der deutschen Wissenschaft und lebhaften Bedauerns über den Heimgang des Gelehrten vor Vollendung oder auch nur vor einer Weiterführung des Werkes. Denn die Caro'sche Fortsetzung vereinte mit den Vorzügen des R o e p e l l s'chen Anfanges, der gründlichen und tiefgrabenden Quellenforschung und Quellenkritik, noch ungewöhnlichen Glanz der Darstellung, verständnisvolles Eingehen auf die Kulturentwicklungen und — ein ganz besonderer Vorzug in einer Zeit, da sich in Deutschland die oben von Goetz tadelnd und warnend erwähnte „Geringschätzung des osteuropäischen Forschungsgebietes“ vor allem auf alles Polnische zu konzentrieren begann — ein zielbewußtes Vergleichen des polnischen politischen und sozialen Werdeganges mit den gleichzeitigen Erscheinungen der westlichen Kultur- und Staatengeschichte. Auf vielen, vielen Seiten, wiederholt in längeren zusammenfassenden Ausführungen, in überzeugender Weise gibt hier durch Professor Caro die deutsche, von der Tagespolitik mit ihrem Lärm unbeirrte Geschichtsforschung ihr Gutachten ab, daß in keiner

Phase der Entwicklung in Polen irgend etwas geschehen ist, was sich nicht etwas früher oder selbst gleichzeitig und in völlig parallel laufender Weise in allen anderen Staaten der westlichen Christenheit abgespielt hätte. Im Gegenteil: alle Anstöße zu solchen Entwicklungen jeder Art, im guten wie im bösen, kommen vom Westen her, und sie nehmen in Polen nur jenen Weg, den ihnen einzelne spezifisch polnische Bedingungen vorschreiben. Genau so, wie spezifische Bedingungen anderer Länder im Westen auch dort die allgemeinen Linien der westeuropäischen Gesamtentwicklung beeinflußt und verändert haben. Mit einem Worte: Caro's Bücher der polnischen Geschichte sind eine Musterleistung vergleichender Geschichtsschreibung, die alles Werden und Geschehen aus dem Geist der Zeit und aus dem Geist des Ortes zu erfassen sucht und die Gedanken und Gefühle, die der Zeit des Geschichtsschreibers selbst eignen, hinter sich läßt als völlig unzuständige, weil befangene Richter.

Die Warnung vor solchem Zulassen unberufener Votanten zu weltgeschichtlichem Weltgericht — Votanten, die, einmal geduldet, gar bald die anderen Stimmführer absetzen — findet sich, unzweideutigst zugespitzt, in dem von Prof. Caro dem zweiten Bande vorangeschickten Vorworte. Bei der Arbeit habe ihm als richtunggebender Gedanke stets vorschwebt „die unter den jetzigen Zeitläuften schwierige, aber um so notwendiger Vorstellung, daß die Wissenschaften, einschließlich der historisch-politischen, zunächst außerhalb der Konflikte egoistischer National- und Staatsinteressen stehen . . . . Es kommt ein ewiger Kreisgang heraus, wenn man das, was das Ergebnis geschichtlicher Erkenntnis sein soll, schon im voraus der Forschung zugrunde legt. Inwiefern diese unbefangen, eindringend, gerecht ist, das allein kann der Gesichtspunkt bei der Beurteilung eines wissenschaftlichen Erzeugnisses sein. Sentimentalität ist ein so ungeeigneter Beisatz in den Voraussetzungen der geschichtlichen Darstellung, daß sie in solchem Falle unter der Hand zum Pamphlet sich verwandelt.“

Die Jahreszahl 1863, die unter diesen Worten steht, macht sie zu einer Tat eines wahrhaften und aufrechten deutschen Gelehrten. Denn dieses, ein Ruhmesjahr und ein Unglücksjahr der polnischen Nation, war zugleich auch jenes,



in dem stärker als je zuvor die polnische Geschichtsschreibung außerhalb Polens innerhalb der Konflikte von Tagesinteressen betrieben zu werden begann, in dem sie seither, mit ganz wenigen Ausnahmen, immer eifriger und eifriger betrieben wurde. Und es kam wirklich ein ewiger Kreisgang heraus, weil der politische Wunsch des Tages der Vater eines Gedankens wurde, der sich aus willkürlich herausgerissenen Fetzen von Forschungsergebnissen aus ferner Zeit, verbrämt mit Sentimentalitäten der eigenen, eine sogenannte „Geschichte“ Polens zusammenflickte, deren Wandlung zum Pamphlet der großen Allgemeinheit verborgen gehalten wurde.

Wie das Werk Roepells in Polen auf die geschichtliche Forschung und Auffassung anregend, so hat das Carosche fördernd gewirkt. Es brachte den Geschichtsforschern und Geschichtsschreibern in Polen die wertvolle Bekräftigung, daß die von ihnen schon selbständig eingeschlagene Linie, an alle polnischen Geschehnisse stets den Maßstab der teils etwas älteren, teils gleichzeitigen Entwicklungen der abendländischen Christenheit anzulegen, zu richtigen Wertungen führen müsse. Diese kritische Betrachtung der eigenen Geschichte, ihr Begreifen als eines Spezialfalles der gesamteuropäischen, hat die tüchtigsten Vertreter dieser Schule in Polen durchaus nicht dazu geführt, der eigenen Vergangenheit auch alles zu verzeihen. Haben sie auch überzeugend nachzuweisen vermocht, daß bis zum letzten Augenblicke ihres staatlichen Sonderdaseins die polnische Gesellschaft im großen Ganzen weder besser noch schlimmer war als die zeitgenössischen im Westen, so haben sie auch mit genügender Klarheit und oft genug mit rücksichtsloser Schärfe in ihrer Entwicklung (oder vielmehr dem vorübergehenden und zum größten Teile von außen her erzwungenen Stillstande der Entwicklung) die spezifisch polnischen Umstände und Einflüsse bloßgelegt, die in einer bestimmten und beispiellosen internationalen Lage zum Untergange der „königlichen Republik“ mitwirken mußten. Bis zu einer bestimmten Grenze Apologeten, zugleich aber schonungslose Ankläger ihrer Väter, haben diese Geschichtsschreiber Polens nicht wenig zum politischen Heranreifen ihrer Nation beigetragen. Nur eines vermochten sie nicht zu erzielen: Daß jener ewige Kreisgang aufhöre, den schon Caro in den deut-

schon Darstellungen polnischer Geschichte deutlich beginnen sah, in welchem von Jahr zu Jahr immer verbissener befangene publizistische Geschichtsschreiber und geschichtsschreibende Publizisten „das, was Ergebnis geschichtlicher Erkenntnis sein sollte, schon im voraus der Forschung zugrunde“ legten und aus ihren nationalen und politischen Strebungen heraus — aus ihrer „Sentimentalität“ — in die Vergangenheit ein Zerr- und Trugbild zurückprojizierten, das sie die „Geschichte“ Polens nannten.

### III.

Herrn Dr. Zivier gebührt das unbestreitbare Verdienst, daß er in seinem Buche — wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten, wie einstens Caro, so doch hoffentlich in dieser Kriegszeit wirkungsvoller und nachhaltiger — diesem fatalen Kreisgange wieder einmal halt zu gebieten versucht. Indem er zeitlich dort anschließt, wo Roepell-Caros „Geschichte Polens“ abbricht, gibt er „gewissermaßen ihre Fortsetzung.“ Das hier hervorgehobene Wort ist vom Verfasser mit vielem Bedacht gewählt. Er hat tatsächlich, wie er selbst nur bescheiden andeutet, eine Roharbeit der Quellenforschung geleistet, die heutigen Tages sonst nur unter Beihilfe einer ganzen Schar von Schülern geführt wird, und ihr Ergebnis ist eine Darstellung dieses „goldenen Zeitalters“ polnischer Geschichte, wie sie von gleichem Umfange noch nirgends, auch in der polnischen Literatur nicht, gegeben ist. Notgedrungen sind also „historische Betrachtungen hinter die Mitteilung von Tatsachen zurückgestellt,“ weil der Umfang des Buches nicht übermäßig anwachsen sollte. Unserer Zeit des „kurzen Buches“ die am liebsten die verwickeltesten Probleme mit einer Broschüre von einem einzelnen Gesichtspunkte aus lösen möchte, ist nun ein Band von 800 Seiten, der „nur“ 65 Jahre behandelt, ganz gewiß viel zugemutet. Sobald die europäische Gelehrtenrepublik nach dem Kriege aus ihren Trümmern wieder ersteht, kann es dem Fortsetzer Roepell-Caros an Lesern und an Würdigung nicht fehlen. Bevor dies eintritt, wird sich hoffentlich die Blüte der Intelligenz in Deutschland und Oesterreich-Ungarn dem anregenden Studium des Buches zuwenden, dabei stets im Auge behaltend, daß es — als bisher umfassendste Darstellung gegenständlichen Geschehens

in einer ereignisreichen Zeit und als würdige Fortsetzung einer vorangegangenen geradezu klassischen Arbeit — die Fehler dieser zwei großen Vorzüge aufweist.

Wollte und konnte Herr Dr. Zivier die behandelte Epoche nicht in zwei Bänden darstellen, die zusammen wohl auf mindestens 1200 Seiten oder mehr angewachsen wären, mußte er zunächst darauf verzichten, nach Caros Worten, „ein treues und wahres Bild von dem Kulturprozeß, welcher sich in den Weichselgegenden bis auf unsere Zeit vollzogen hat, nach allen seinen Ausstrahlungen zu geben,“ — dann blieb ihm eben zwischen der Form der Ereignisse und dem Inhalt der Ereignisse kaum eine Wahl. Es galt vor allem, in einem Werke, das zunächst an Gelehrte sich wendet, das Ergebnis einer immensen Gelehrtenarbeit aufzuspeichern. Vom Verlage sind noch zwei weitere Bände angekündigt, und an die Ansage sei zweierlei Hoffnung geknüpft: Vor allem, daß es dem Verfasser glücken möge, diese zwei Bände recht bald herauszubringen; dann aber, daß er — wenn es nicht ohnehin schon in seinem Plane gelegen — den zweiten Band mit einer längeren geschichts-philosophischen, geschichtlich vergleichenden und kulturgeschichtlichen Darstellung eröffne, wie sie Roepell und Caro an verschiedenen Stellen ihres Werkes geben. Mit dem zweiten Bande tritt Herr Zivier ohnehin an die innerlich entscheidende Wendung der polnischen Geschichte heran, da nach einem kurzen Schwanken erst langsam und dann schneller und schneller ein Sinken und Fallen beginnt. Hier eine analytische und vergleichende Studie zu finden, zu der Dr. Zivier durch seine von tiefem Verständnis zeugende Behandlung der Reformation und der Anfänge der Gegenreformation in Polen seine vollste Befähigung erwiesen, wäre für nichtgelehrte Leser von unendlichem Vorteil und für die gelehrten gewiß nicht von Nachteil.

Wie die „Neuere Geschichte Polens“ heute vorliegt, sozusagen als ein auf einen älteren Prachtbau neu aufgesetztes Stockwerk im ganzen stilgerecht, wenn auch etwas abweichend, aber noch lange nicht zur Dachgleiche gediehen, kann den Lesern, gelehrten und ungelehrten, sofern sie bleibenden und großen Nutzen anstreben, nur ein Rat erteilt werden: Sie sollen, bevor sie überhaupt das Buch Dr. Ziviers aufschneiden, den fünften Band der „Ge-

schichte Polens“ (erste Hälfte 1455 bis 1480; zweite Hälfte 1481 bis 1506) von Caro durchblättern. Die Inhaltsverzeichnisse werden sie darauf hinweisen, was sie zu lesen hätten; dieses Mehrmaß an Mühe wird seinen vollen Lohn finden in einem um so tieferen genußreichen Verständnis des neuen Bandes, dessen Wert der geschätzte Verfasser durch gelegentliche auf Roepell-Caro zurückweisende Fußnoten ganz außerordentlich erhöht hatte.

Wer den hier erteilten Rat befolgt, wird sich vielleicht veranlaßt fühlen, noch mehr zu tun, und das Gesamtwerk, wenn auch nur in leicht auszuwählenden Stellen, kennen lernen wollen. Solches wird keiner bedauern: Die Geschichte Polens ist das allerbeste Lehrbuch der großen und der kleinen Politik, nur leider eines, das viel zu wenig studiert wird, eine wahre hohe Schule politischer und sozialer Wissenschaften. Leider auch eine Schule, zu der der großen deutschen Leserwelt bisher Schlüssel in die Hand praktiziert wurden, deren Bart recht kraus gemacht war, damit er nur ja nicht den Riegel hebe. Es geschieht mit gutem Grunde, daß in diesem Aufsätze der Hauptarbeiter in dieser Werkstatt geschichtlicher Falschlehre und geschichtlicher Ungerechtigkeit nicht namentlich gedacht und die Ernte solcher Saat nicht geprüft wird: Unter der Zuchtrute dieses Krieges — man lese die oben angeführten Worte von Goetz noch einmal nach — hat so mancher vor ihnen auch die Geschichte Polens ein wenig „umgelernt“; und viele, die es noch nicht getan, sind schon so weit, daß sie den an sich unrichtigen Ergebnissen geschichtlicher Mißerkenntnis zum Trotz doch richtige Schlußfolgerungen zu ziehen anfangen. Auch dieses ist schon großer, wenn auch teuer erkaufter Kriegsgewinn. Es war einmal notwendig, auf all das hinzuweisen, was dort versäumt wurde, wo man doch so glücklich war, einen Roepell-Caro zu besitzen, ein deutsches Buch polnischer Geschichte, das, als deutsches Buch für Deutsche von Deutschen geschrieben, kaum zu übertreffen ist. Doch alles über sachliche Vorhalte Hinausgehende wäre übel angebracht in einem Augenblicke, da eine Wendung der polnischen Geschichte so günstig bedeutsam zusammentrifft mit

einer Wendung der deutschen Geschichtsschreibung. Denn also lesen wir das Buch des Herrn Dr. Zivier. Es sei, trotzdem es seiner ganzen Anlage nach das seit Jahrzehnten systematisch angeordnete Uebel nicht sofort von Grund aus heilen kann, auf das wärmste begrüßt als Verkünder des begonnenen Heilungsprozesses. Es nimmt die Traditionen der deutschen Forschung auf dem Gebiete

polnischer Geschichte dort auf, wo sie nur allzu lange unterbrochen geblieben; es führt die deutsche Wissenschaft wieder von einem Scheidepunkte weg, von dem die bisher zumeist eingeschlagenen Pfade nur in einem „ewigen Kreisgang“ sich verfangen mußten — den Polen zum Schaden, den Deutschen nicht zum Nutzen.

Max Goldscheider.

## Wirtschaftliche Mitteilungen.

### Die Getreidefrage im deutschen Okkupationsgebiete.

Das Königreich Polen mit seiner großen Bevölkerungsdichte konnte seit ein Paar Jahrzehnten mit eigenem Korn seinen Bedarf nicht decken. Im Jahre 1911 betrug die Ernte in 1000 Pud (6 Pud = 1 Doppelzentner.)

	Korn	Weizen	Gerste	Hafer
	148.000	40.000	37.000	69.600
	49.300	13.800	12.300	23.300
				„
Nach Abzug von	98.700	26.700	24.700	46.300
$\frac{1}{3}$ Saatgetreide:	24.000	6.000	5.000	14.800
				„

Zur Ernährung: 74.700 20.700 19.700 31.500 Pud was für Winterkorn 15,9 Mill. dz ergibt und nur 132 kg jährlich pro Person ausmachen würde. In Friedenszeiten wurden die Getreidemengen durch den Import aus Rußland, und für Korn und Hafer auch aus Deutschland vervollständigt. Der Ueberschuß des Imports betrug in Korn 1338, in Hafer 1497, in Mehl (ausschließlich aus Rußland) 1781 dz. Dieser Import fällt für das laufende Jahr weg. Dabei konnte, wie bekannt, ein großer Teil des Kriegsterrains in Polen nicht bebaut werden. Der übrige Teil erfuhr aus Mangel an Vieh, Kunstdünger und Arbeitskraft nur eine ungenügende Vorbereitung zur Saat. Die russischen Armeen haben einen enormen Teil der Saaten verbrannt und vernichtet. Die Zentrale Landwirtschaftsgesellschaft in Warschau berechnet, daß alle diese Unglücksfälle zusammen einen Ausfall von einem Drittel der Ernte zur Folge gehabt haben und diese Berechnung erscheint minimal.

Wenn eine karge Ernährung mit eigenem Getreide bei Ausmahlung des Kornes bis 90 %, wie es unser Bauer für sein Schwarzbrot tut, möglich wäre, so erscheint bei dem Ausfall von einem Drittel Not als unvermeidlich. Die Gefahr steigt, da ungeachtet der Ueberlastung der Eisenbahnen die Deutsche Verwaltung die Getreidemengen zur Vermahlung nach Deutschland schickt. Der Verkehr mit Getreide ist verboten und nur der „Wareneinfuhr“ überlassen, die Mühlen wurden zum Stillstande gebracht.

In Anbetracht dieser Verhältnisse hat sich die schon erwähnte Zentrale Landwirtschaftsgesellschaft an den Chef der Zivilverwaltung in Warschau, Herrn von Kries, gewendet mit der Bitte um einen speziellen Schutz der Bevölkerung in Polen. Indem die Gesellschaft die Zweckmäßigkeit der Einführung einer Brotkarte für die Städte anerkennt, deutet sie ihre Unmöglichkeit in unseren ländlichen Verhältnissen in Anbetracht der Lebensweise und des Konservatismus unseres Bauern an. Es wird gebeten: Die Mühlen unter strenger Kontrolle zu reaktivieren, das Korn bis auf 80% zu mahlen. Die Ausfuhr von Lebensmitteln, speziell von Kartoffeln zu verbieten. Die Eisenbahntarife für Getreide, Mehl und Kartoffel zu erniedrigen. In den Städten Getreidespeicher zu errichten.“

zdg.

**Zur Arbeiterfrage.** Die polnische Presse beschäftigt sich anhaltend mit einer der wichtigsten wirtschaftlichen Fragen, mit der Arbeiterfrage. Das Preßbüro des Warschauer Bürgerkomitees berichtet, daß die Sektion für Arbeitervermittlung schon zur russischen Zeit stets ein sehr starkes Angebot an Arbeitskräften hatte. Aber nur ganz geringe Nachfrage. Der größte Teil der Betriebe mußte bei Kriegsbeginn seine Tätigkeit einschränken, und nur ein geringer Teil, der mit Lieferungen für das russische Heer beschäftigt war, konnte eine erhöhte Geschäftstätigkeit entwickeln. Eine Verminderung der Zahl der Arbeitslosen trat dadurch ein, daß die russischen Militärbehörden zur Herstellung von Befestigungen Tausende von Arbeitern heranzogen, ebenso auch durch die fortwährenden Einberufungen zum Militärdienst. Mit der Aenderung der Kriegslage im August wurden die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt ungünstiger. Die Industrie geriet gänzlich in Stillstand, so daß die Vermittlungsstellen des Bürgerkomitees einen Ueberfluß von Angeboten hatten. Es konnte nur sehr wenig geholfen werden; im August brachte die Vermittlungsstelle insgesamt nur 2469 Arbeiter unter. Der Warschauer „Kuryer Narodowy“ („National-Kurier“) vom 1. Oktober schildert in

einem Briefe aus Łódź die dortigen Arbeiterverhältnisse und bespricht dabei auch die Tätigkeit der deutschen Arbeitsämter. Er sagt, daß nach der Erntezeit die Abwanderung nach Deutschland abgenommen habe, da ein großer Teil von Arbeitern bei Landarbeiten beschäftigt ist. Weiter sagt er, daß eine Rückkehr der weggegangenen Arbeiter selten vorkomme, was ein Beweis zu sein scheint, daß die Arbeiter in Deutschland gut aufgehoben sind. Dagegen tadelt er, daß die Beträge, die die Arbeiter ihren in Łódź zurückgebliebenen Familien überweisen, zu gering seien und in keinem Verhältnisse zu der Höhe des empfangenen Lohnes stehen. Demgegenüber bemerken wir, daß die zum Unterhalt der Familienangehörigen von den Fabriksleitungen einbehaltenen Lohnanteile durch den Kontrakt genau geregelt sind, und zwar folgendermaßen:

bei 1 oder 2 Familienmitgliedern	25 %
„ 3 oder 4 „ „	33 %
„ 5 und mehr „ „	50 %

Unserer Ansicht nach wohnt diesen Ziffern eine gewisse Gerechtigkeit inne. Der „Kuryer Warszawski“ vom 9. Oktober rät, zur Beschäftigung der Arbeitslosen größere Meliorationen in der Umgebung Warschaws auf sumpfigem Gelände vorzunehmen und dadurch zweierlei zu erreichen: die Verminderung der Zahl der Arbeitslosen und die Gewinnung ertragfähigen Landes. Dieser Vorschlag ist durchaus gut und wohlgemeint; er hat aber den Fehler, daß er bei dem allgemeinen Mangel an Geld zurzeit nicht durchführbar ist. Dasselbe Blatt gibt in seiner Nummer vom 1. Oktober eine sachgemäße Darstellung der Tätigkeit des deutschen Arbeiternachweises, ohne dabei irgend ein Urteil oder eine Meinung auszusprechen.

**Das Stadtbudget von Łódź.** Ende Oktober hat in Łódź eine gemeinsame Sitzung von Mitgliedern des Magistrates mit der Finanzdelegation stattgefunden, in der das Projekt der Aufnahme einer städtischen Anleihe im Betrage von 10 Millionen Mark in Deutschland in Erwägung gezogen wurde. Das für einen Zeitraum von acht Monaten vom Magistrate bearbeitete und von den Stadträten akzeptierte Budget der Stadt Łódź, präliminiert an Einnahmen 23,569.000 Mark, an Ausgaben dagegen 33,678.000 Mark; es sieht sonach ein Defizit von fast 10 Millionen Mark vor. Die einzelnen Posten des Ausgaben-Etats betragen: Armenhilfe 10 Millionen Mark, Schulwesen 1,796.000 Mark, Sanitätswesen 1,458.000 Mark. In der erwähnten Sitzung wurde die Aufnahme des 10-Millionen-Mark-Anlehens im Prinzipie beschlossen. Einer der Stadträte äußerte bei dieser Gelegenheit den Wunsch, man möge sich an die polnischen Banken im Königreiche mit dem Antrage auf Realisierung

dieser Anleihe wenden. Oberbürgermeister Schoppen erwiderte darauf, es sei der Wunsch der höheren Behörden, daß diese Anleihe ausschließlich bei Banken des Deutschen Reiches aufgenommen werde. Es muß bemerkt werden, daß gelegentlich der Aufnahme einer städtischen Fünf-Millionen-Anleihe in Warschau die dortigen Behörden den gleichen Wunsch ausgesprochen hatten. Dank der Stellungnahme der Finanzwelt wurde die Anleihe in Warschau aufgenommen. In Łódź soll, wie es heißt, diese Angelegenheit nahezu erledigt sein (siehe „Polen“, Heft 44), da in diesen Tagen eine Konferenz unter Beteiligung einiger Repräsentanten der Bürgerschaft stattfand. Danach sollen einige Stadträte mit einer Gruppe Posener Bürger sich nach Berlin behufs endgültiger Erledigung dieser Anleihe begeben.

**Zigarettenmonopol.** Die „Deutsche Warschauer Zeitung“ schreibt: Der „Kuryer Warszawski“ vom 20. September hat über das Zigarettenmonopol Ausführungen gebracht, die falsch und irreführend sind. Die Warschauer Zigarettenfabriken haben ihre Betriebe allerdings auf kurze Zeit eingestellt, nicht aber in Erwartung, sondern in Vorbereitung des Zigarettenmonopols. Es ist nämlich beabsichtigt, den hiesigen Fabriken, soweit sie dazu in der Lage sind, den Weiterbetrieb zu gestatten. Die Zigarettenfabriken haben denn auch seit dem 4. Oktober den Betrieb wieder aufgenommen. Die Ausführungen des „Kuryer Warszawski“ erwecken den Anschein, als ob nur deutsche Fabriken an den Lieferungen für das Monopol beteiligt wären. Das ist durchaus unrichtig; denn wenn den Warschauer Zigarettenfabriken der Weiterbetrieb gestattet wird, muß ihnen auch die Monopolverwaltung die fertiggestellten Zigaretten abnehmen. Bei der Beteiligung an Zigarettenlieferungen sollen die hiesigen Fabriken unter Berücksichtigung ihrer früheren Produktion ebenso behandelt werden wie die deutschen. Unzutreffend ist auch, wenn der Artikel des „Kuryer Warszawski“ ausführt, daß die Erzeugnisse der hiesigen Fabriken dem Hauptwarenlager in Dresden zugeführt werden. Ein solches Verfahren verbietet sich schon aus wirtschaftlichen Gründen; denn es geht nicht an, Zigaretten aus Warschau nach Dresden zu bringen und sie dann wieder zum Absatz nach Polen einzuführen. Die Zigaretten der Warschauer Fabriken werden vielmehr ausschließlich in Warschau abgesetzt werden.“

**Couponeinlösung der polnischen Pfandbriefe.** Aus Breslau, 26. Oktober, telegraphiert man dem Korr.-Bur.: Nachdem infolge des Kriegszustandes die unbezahlt gebliebenen Zinsscheine der polnischen 4½ prozentigen landwirtschaftlichen Pfandbriefe bei den Zahlstellen seit Mitte Oktober eingelöst werden, ist

das Bankhaus E. Heimann in Breslau nunmehr auch bezüglich der polnischen 4prozentigen Pfandbriefe des polnischen landwirtschaftlichen Kreditvereins mit der Einlösung der rückständigen Zinsscheine betraut worden. Die Einlösung erfolgt nach Wahl des Einreichers entweder in russischen Noten oder in Mark zum Tageswerte der russischen Noten.

**Der Markkurs in Polen.** Aus Warschau wird eine sprunghafte Steigerung des Preises für die deutsche Mark gemeldet. Schon Mitte der vorletzten Oktoberwoche wurden für die Mark 60,70 bis 60,90 Kopeken geboten, ohne daß Material auf den Markt kam. Infolgedessen stieg der Kurs am Donnerstag (21. Oktober) auf 61 Kopeken. Die Folge davon war, daß überall in Warschau Rubelnoten zur Zahlung benützt wurden, während umgekehrt die Geschäftsleute Zahlungen in Rubelnoten unter den mannigfachen Vorwänden abzulehnen versuchten. Dies und vermutlich größere Anforderungen für Zahlungen nach Berlin verursachten an den beiden letzten Tagen der vorletzten Oktoberwoche und ganz besonders am Samstag eine weitere Steigerung des Kurses auf 62, 62,50 bis 62,75 Kopeken. Die steigende Tendenz hielt auch in der letzten Oktoberwoche an, und zwar wurden am Montag 63 Kopeken für die deutsche Mark gefordert. — Wie groß die Wertsteigerung der deutschen Mark in Polen ist, geht daraus hervor, daß das normale Umrechnungsverhältnis mit 46,3 Kopeken für 1 Mark angenommen wird.

**Die Inbetriebsetzung der polnischen Industrie.** Der Krakauer „Czas“ erhält aus Warschau folgende Information über den Empfang der Deputation, die dem Generalgouverneur von Beseler ein Memorandum in Sachen der Wiederaufnahme der Industrie im Königreiche überreicht hat: Nach Anhörung des vom Fürsten Stanisław Lubomirski wiedergegebenen Inhaltes des Memorandums des Vereines der Industriellen, dankte der Generalgouverneur dafür, daß man sich in der so wichtigen Sache der Wiederaufnahme der Industrie an ihn gewendet habe. Er erklärte, daß er sich gerne mit dem Inhalte des Memorandums bekannt machen werde, und versicherte, die deutsche Verwaltung habe dem Lande und der heimischen Bevölkerung gegenüber die wohlwollendsten Absichten, wiewohl sie des Krieges wegen dieses Land als besetztes feindliches Gebiet betrachten müsse. Die deutsche Verwaltung will alles tun, um dem Lande Wohlstand sicherzustellen, sie stößt aber vorläufig auf schwer zu bewältigende Hindernisse, die die Folge der Notwendigkeit sind, daß zunächst den Bedürfnissen der Armee Genüge geschehen muß. Die Lage

der deutschen Industrie wäre ohne die Leichtigkeit, mit der sich die deutschen Industriebetriebe der Produktion für Kriegszwecke angepaßt haben, ebenso schwer geworden. Der Generalgouverneur ersuchte, diese Anschauungen in den weitesten Kreisen der Bewohner zu verbreiten. Schließlich wiederholte der Generalgouverneur auch diesen Herren seine Bitte, die er an alle bisher bei ihm erschienenen Vertreter der Gesellschaft gerichtet, man möge ganz entschieden alle politischen Diskussionen meiden, sonst wäre er gezwungen, dagegen mit der ganzen Strenge des Gesetzes aufzutreten. — In Ergänzung unserer früheren Mitteilungen über das Memorandum der Industriellen (siehe „Polen“, Heft 43) sei aus der Begründung der Eingabe noch angeführt: Die Zahl der Arbeiter im Königreiche Polen beträgt ungefähr eine Million, mit ihren Angehörigen drei Millionen Personen, welche von der Industrie leben. Diese Dreimillionenmasse kann lediglich in der Wiederbelebung der industriellen Tätigkeit ihr Fortkommen finden. An der Auswanderung nach Deutschland beteiligten sich kaum 40.000 Arbeiter aus allen drei Hauptindustriengebieten Polens; die große Masse ist also im Lande geblieben und fände sich keine Beschäftigung für sie, wäre sie der Not preisgegeben. Als Hilfsmittel erscheint hier die Reaktivierung der industriellen Unternehmungen, und zwar zunächst derjenigen, die auf Bearbeitung der einheimischen Rohstoffe begründet sind, sodann solcher, die leicht im Auslande erreichbare Rohstoffe bearbeiten. Als Mittel, die hiezu geeignet wären, dürften vor allem verwaltungsrechtliche Maßnahmen angesehen werden, und zwar auf dem Gebiete: a) der Requisition; b) der Zolltarife und c) der Eisenbahntarife. Die Antragsteller möchten technische Vorrichtungen, Maschinen und Apparate von der Requisition ausgenommen wissen, weil deren Fehlen jede Mobilmachung einer Fabrik unmöglich macht. Die Bestandteile aus Metall, die für Militärzwecke requiriert werden, sollten von den Behörden wozüglich durch andere ersetzt werden. Zwischen den Gegenständen für Militärzwecke und denjenigen für die deutsche Industrie, sollte genau unterschieden werden. Im allgemeinen würde es sich empfehlen, die Requirierung stets mit Rücksicht auf die Interessen der einheimischen Bevölkerung durchzuführen. Zum neueingeführten Zolltarif (22. Juni 1915) wird in der Eingabe festgestellt, daß ohne dessen prinzipielle Umänderung an die Hebung des Wohlstandes im Lande kaum zu denken wäre. Die Eingabe erwähnt besonders die Zollsätze auf Lebensmittel, wie 4 Kopeken von einem Pfund Mahlprodukte oder 4 Kopeken von einem Pfund Salz, (der Preis beträgt  $1\frac{1}{2}$  Kopeken fürs Pfund). Umgekehrt

sind wiederum Zollsätze für industrielle Erzeugnisse stark herabgesetzt worden. Der neue Eisenbahntarif ist äußerst summarisch. Als Beispiel können die Transportkosten von Kohle dienen. Diese betragen von Sosnowiec nach Warschau (309 km) laut deutschem Tarif 12,05 Mark von 1000 kg, laut früherem russischen Tarif bloß 5,64 Mark, hingegen betragen die Transportkosten der Kohle von

Kattowitz nach Warschau 8,64 Mark. Neben den angeführten Vorschlägen heben die Antragsteller die Notwendigkeit der Einführung eines regelmäßigen Warenverkehrs auf den Eisenbahnen, sowie auch des Post- und Telegraphenverkehrs, hervor. Der Eingabe ist eine vergleichende Zusammenstellung der früheren und der nunmehr geltenden Zollsätze, als Beilage beigelegt worden.

## Vom Lesetisch des Krieges.

**Deutscher Wille.** (Des „Kunstwarts“ 29. Jahr, Herausgeber Ferd. Avenarius, München bei Callvey. — Was ist „Deutscher Wille?“ Der Idealismus und die Politik, Beziehungen zwischen Staaten und Völkern. Die polnische Frage.

Mit großem Interesse haben wir seit dem Beginne des Krieges den Standpunkt einer der besten deutschen Zeitschrift verfolgt. Im voraus erwarteten wir, daß der „Kunstwart und Kulturwart“ im Kriegsgetöse seinen Charakter nicht verlieren, daß er desto kräftiger seine Wacht bei dem Kulturhorte behalten wird, je mehr dieser gefährdet ist. Unsere Hoffnung hat uns nicht getäuscht. Der „Kunstwart“ ist in seiner „Kriegsausgabe“ von Anfang an als Verfechter aller Kulturgüter aufgetreten, hat mit Nachdruck alles, in der kriegerischen Gerechtigkeit so leicht entstehende, Uebel von der Seele des Volkes abgewehrt. Der Krieg muß dazu dienen, den auswärtigen Feind zu besiegen. Das ist selbstverständlich. Aber um einen wirklich vollständigen Sieg davonzutragen, muß die Nation in ihrem eigenen geistigen und materiellen Leben alles Unerwünschte, alles, was einer vollen kulturellen Kräfteentfaltung sich entgegensezt, beseitigen und endgültig verschwinden lassen.

Dieser letzten Aufgabe hat sich der „Kunstwart“ in erster Reihe gewidmet. Es ist: der Wille, „die geistige Lage im Vaterland“ richtig zu erkennen, der Wille zu einer „Organisation der geistigen Bildung“: damit an Stelle des Machens ein Werden trete, eine Entwicklung der geistigen Kräfte der Nation bis zur stärksten Kraftsumme und bis zu den höchsten Einzeleinstellungen, die aus den gegebenen Faktoren erreichbar sind.“ Dies die Worte, mit denen der Herausgeber seine und seiner Zeitschrift Ziele andeutet. Es handelt sich ihm darum, vor allem das klar zu sehen, was „wir von uns selber verlangen“.

Es ist also im wesentlichen ein Idealismus, was dieser „deutsche Wille“ uns bietet. Wenn wir uns verabreden, idealistisch alle Strebungen zu nennen, die einem Läutern und Erhöhen nationalen Lebens zugewendet sind, die ohne zu schmeicheln dafür sorgen wollen, daß die Nation nur dank ihren wirklichen inneren Werten eine ihr gebührende Stellung unter den Nationen einnehmen.

Wie ersichtlich, ist dieser Standpunkt weit von der heutzutage besonders wichtigen zwischenstaatlichen Politik entfernt. Für manche wird das genügen, um überhaupt dieses ganze Gebiet als „unnützes Gerede“ geringzuschätzen. Aber das Urteil wäre so kurzichtig, wie es oft die „Politikomanen“ selbst sind. Denn ob auch diese Strebungen nicht unmittelbar sich auf die Frage be-

ziehen, was aus diesem Kriege politisch geboren werden wird, wie sich die Grenzen eines Staates ändern oder welche neue Staatsgebilde entstehen sollen, so sind sie doch mit Grundlagen und Prinzipien aller politischen Wandlungen aufs innigste verbunden. Der Idealismus treibt von selbst keine Politik; aber er ist es, der auf die Politiker und ihre Pläne desto größeren Einfluß übt, je mehr er sich als die wirklich treibende Kraft der Nation erweist. Haben doch eben in diesem Kriege viele politische Führer erkannt, wie bedeutsam in den Beziehungen der Völker zueinander gerade die idealen Faktoren sind. Vernachlässigt, rächen sie sich früher oder später und fordern zum raschesten Umlernen auf. Diese Erkenntnis ist ja eine von den glücklichsten Folgen des schrecklichen Weltkrieges zu nennen.

In den deutschen idealistisch-politischen Gedanken sind Bekenntnisse immer oftens zu treffen. Franz Jesser erwägt („Deutscher Wille“, Zweites Oktoberheft) die „Voraussetzungen des mitteleuropäischen Staatenbundes“ und schreibt: „Dieses Mißtrauen (der Völker zu einem Staatenbunde) bannen wir nicht durch Beteuerungen unserer Genügsamkeit und durch verstärktes Liebeswerben, sondern nur durch unsere Politik nach dem Kriege.“ Und ferner: „Wir können die Menschenwelle aus dem Osten nur stauen, wenn wir ihr eine mächtige Gedankenwelle entgegen-senden.“ Was nämlich für das innere soziale Leben gilt, dasselbe muß auch in den auswärtigen Beziehungen zur leitenden Idee werden. Und umgekehrt. Denn nur so kann der Idealismus seine Lebenskraft bewahren.

Wie wird in diesem Lichte die „Polenfrage“ erscheinen? Ein überaus wichtiges und interessantes Thema: Der deutsche Idealismus und die polnische Frage. Wir wollen uns aber an dieser Stelle nur damit begnügen, was Herr Wilhelm Stapel im „Deutschen Willen“ über Polen schreibt. In seinem kurzen Aufsätze kann selbstverständlich weder die Frage selbst, noch jene gegenseitige Beziehung erschöpft werden. Aber wesentlich entspricht seine Stellung dem allgemeinen Standpunkt der Zeitschrift, den wir im obigen auch nur in aller Kürze gekennzeichnet haben.

Also vor allem ein offenes Geständnis: „Wir Deutschen haben bis jetzt die polnische Geschichte viel zu wenig von der polnischen Seite gesehen. Für uns im Deutschen Reich war die „polnische Frage“ theoretisch wie praktisch im Grunde eine preußische, bestenfalls eine preußisch-deutsche. . . . So arbeiteten wir an einem Teilproblem und wurden mit der Lösung nicht einmal im Denken, geschweige denn in der Wirklichkeit, fertig. Wir konnten gar nicht damit

fertig werden, weil wir das Wesentliche, die nationale Einheit, der jene Volkskräfte zustreben, geflissentlich außer Betracht ließen.“ Und noch einmal, zum Schluß: „Wenn die Polen uns entfremdet sind, so auch deshalb, weil wir uns nicht genügend um sie gekümmert haben. Was wissen wir denn durchschnittlich vom polnischen Geist und polnischer Kultur!“

Diese Geständnisse erklären auch, warum alle anderen Aufsätze im „Deutschen Willen“ (und im früheren „Kunstwart“) viel gründlicher und inhaltsreicher ausgefallen sind, als dieser. Sie erklären uns auch, warum der Verfasser sich nur an Zahl geringer und, wie er selbst sagt, einseitiger Quellen bedienen mußte, um sich eine Vorstellung von der polnischen Psyche zu bilden. Und da seine Hauptquelle das Buch Cleinows ist, so wird man sich nicht wundern, daß diese Vorstellung sehr unklar und fehlerhaft ist. „Viel Stoff, wenig übersichtlich“ — beurteilt Abgeordneter Friedrich Naumann das Werk Cleinows. In Wirklichkeit: Viel Stoff und noch mehr Unrichtigkeit und Mangel an Verständnis. So vor allem für den „Wallenrodismus“, den im guten Glauben auch Herr Stapel zum Ausgangspunkt seiner „polnischen Psychologie“ macht. Wir werden vielleicht bei anderer Gelegenheit versuchen, den wahren Mickiewicz und seinen Wallenrod unseren Lesern nahe zu bringen. Hier genügt uns, festzustellen, daß der Mitarbeiter der Avenariusschen Zeitschrift bei weitem nicht dieselben Folgerungen, wie sein Informator gezogen hat. Er registriert ferner die Äußerungen der Polen während dieses Krieges (auch „Polen“ wird als das Organ der österreichischen Richtung genannt) und kommt zu dem prinzipiellen Schlusse: 1. „Deutschland und Oesterreich scheinen nun berufen, über die Zukunft eines Volkes von bedeutender geschichtlicher Vergangenheit und mit beträchtlichem Kulturbesitz zu entscheiden.“ — 2. Es ist unzweifelhaft, „daß die polnische Frage sachlich und für die Dauer befriedigend eben nur als polnische gelöst werden kann,“ (der hier gemachte Vorbehalt, daß „die Lösung nur auf Kosten des Besiegten, nicht des Siegers möglich ist,“ ist auch für die Polen eine Selbstverständlichkeit). — 3. Daß „ein befreites Polen, das sein eigenes nationales Leben fühlt,“ sich ständig und auf die Dauer „gegen Osten“ wende, „muß die Sorge unserer (deutscher) Staatskunst sein.“ (Siehe die oben zitierte Forderung einer entsprechenden Politik nach dem Kriege in dem Aufsatz über den mitteleuropäischen Staatenbund).

Der Verfasser überläßt aber diese letzte Sorge nicht bloß der Diplomatie: es muß auch „die der deutschen Öffentlichkeit“ sein . . . . An ihr liegt es, die oben eingestanden Mängel zu beseitigen: „Eine Ausgleichung und ein Ausgleich polnischer und deutscher Interessen erfordert notwendig eine gewisse geistige Verbindung der Völker.“

Wir fügen dem hinzu, daß diese Verbindung auf dem Gebiete dieses deutschen Willens, welchen Avenarius und seine Genossen aufstellen, nicht so schwer zu erreichen wäre.

ab.

**Der Weltkrieg und das Schicksal der Juden.** Von Benjamin Segel, Verlag von Georg Stilke, Berlin, 1915.

In der Inhaltsangabe dieses Buches lesen wir: „Verleumdung der polnischen Na-

tion“. Im Text selbst entsprechen diesem Titel folgende Ausführungen, die uns als die Stimme eines jüdischen Schriftstellers besonders wertvoll sind:

„Als gegen Ende November die Wahrheit über die Pogrome durchzusickern begann, beilegte sich die russische Regierung, durch ihre in Kopenhagen residierenden Soldschreiber in die Welt hinauszutelegraphieren, daß die Schuld an den Pogromen die polnische Bevölkerung treffe. Eine organisierte „polnische Denunziantenbande“ habe die nach dem strategischen Rückzug der Deutschen wiedergekehrten Russen verleitet, an den Juden Greuelthaten zu verüben, indem sie — nämlich die „polnische Denunziantenbande“, die Juden als Spione und Verräter bezeichnete, die den Deutschen Hilfe gegen die Russen geleistet hätten.“

„Noch seltsamer und tiefbetäubend ist es, daß ein großer Teil der Presse sich dazu hergegeben hat, ganz nach dem Wunsch der russischen Regierung die polnische Gesellschaft als solche, ja sogar die gesamte polnische Nation für die vom Abschaum des Pöbels in polnischen Städten unter Anleitung der russischen Soldaten und Billigung der russischen Militärbehörden vollführten Pogrome verantwortlich zu machen. Damit leistete man der russischen Regierung den besten Dienst. Man wusch sie in den Augen der Welt von jeder Schuld rein, andererseits vertiefte man den von ihr seit Jahren mit aller Kraft geschürten Haß zwischen Juden und Christen in Polen. Nichts ist für die Regierung erwünschter, als ewiger Hader zwischen Juden und Christen in Polen. Dadurch wird ihr nur leichter gemacht, beide zu unterdrücken, was aber die Juden nur umso schwerer zu fühlen bekommen.“

„*Ilustrowany Tygodnik Polski*“ (24. Oktober 1915): Dr. Witold Jodko „Czy jesteśmy podzieleni?“

Unter dem obigen Titel „Sind wir geteilt?“ bringt die in Krakau erscheinende „Polnische Illustrierte Wochenschrift“ einen bündigen, aber sehr beachtenswerten Aufsatz von Dr. Jodko. Der Verfasser ist einer der älteren Vertreter des polnischen Sozialismus, der patriotischen Eifer und sozial-radikale Strebungen aufs innigste verbindet. Desto interessanter muß hier die Antwort auf die Frage sein, ob die polnische Nation in diesem Weltkrieg wirklich innerlich geteilt ist.

Dr. Jodko erwähnt die ziemlich verbreitete Meinung, als ob die Polen nicht fähig seien, wie „ein Mann“ zu stehen und zu marschieren. Er bemerkt aber sehr richtig, daß, wenn in diesem Urteil ein Teil Wahrheit enthalten ist, es in großem Maße von den politischen Verhältnissen der Nation bedingt ist: „Ein Volk, das seit 120 Jahren des Staatsdaseins beraubt ist, kann nicht so zusammengefaßt sein wie jene Organismen, die, sei es, daß sie es wollen oder nicht, in gewissen Momenten gezwungen sind, ihre organisatorischen Tugenden zu erweisen.“ Aber außer dieser, gewissermaßen also notwendigen, Lockerung, wie verhält sich die Sache mit den zwei Lagern, in die die Nation mit Ausbruch des Krieges zerfallen war? Ist sie noch heute ebenso wirklich da, wie sie anfangs war? Denn es ist nicht zu leugnen, daß „bei uns lange zwei Meinungen und zwei ihnen entsprungene Taktiken miteinander stritten“ und daß noch während des Krieges, je nach seinen Ereignissen, die eine

oder die andere an sich die Leute heranzog oder von sich abließ. Heute aber, da die Lage klar ist und „die Russen aus dem ethnographischen Polen ganz vertrieben sind, ihre Verjagung aber aus den Grenzen des geschichtlichen Polen auch keine Trümerei mehr ist“ — heute also sieht die Haltung der Nation ganz anders aus.

Die den heutigen Standpunkt der polnischen Nation betreffenden wertvollen Ausführungen Dr. Jodkos lauten:

„Ich meine, daß man endlich mit der Gewohnheit brechen soll, ohne Ende und in alle vier Weltteile das Histörchen von den zwei polnischen Orientierungen zu wiederholen. Denn heute ist dies nicht mehr der Wirklichkeit entsprechend. Nehmen wir zum Beispiel Warschau. Kann man dort wirklich von einer „russophilen“ Partei oder auch nur einer ernststen Ideenströmung, die auf den Sieg des Vierverbandes spekulierte, reden? Nein, nichts Ähnliches ist da zu finden.... Es gibt nur

Unterschiede in den Ansichten über die Handlungsmethoden, aber mit der Erkenntnis, daß jeder prinzipielle Unterschied zwischen ihnen verschwunden ist, wird es auch nicht schwer sein, eine endgültige Verständigung zu erreichen.“

Man hat auch öfters die Tatsache hervorgehoben, daß es im Königreiche zahlreiche kleine Gruppen und Parteien gibt, die eine Vereinheitlichung angeblich erschweren. Aber der Verfasser bemerkt richtig, daß diese Tatsache, wie sie nur eine Nebenerscheinung des bisherigen Mangels an öffentlicher politischer Tätigkeit ist, auch keine größere Bedeutung hat: „Neben diesen Gruppen bestehen größere politische Sammelorganismen und Ideenrichtungen und nur diese sind maßgebend.“ Was nun kommen muß, ist eine einheitliche Organisation, die diese innere, immer festere geistige Einheit zum Vorschein bringen soll. Mit dem Wunsche, daß es bald geschehe, schließt Dr. Jodko seine Betrachtungen, die um so wertvoller sind, als er unlängst in Warschau selbst das politische Leben beobachtet hat.

## Kleine Mitteilungen.

### Die polnische Zentralagentur in Lausanne.

Das Aktionsprogramm dieser Agentur, über deren Gründung wir bereits berichteten, ist folgendes: Die „Polnische Zentralagentur“ soll der nationalen Sache in der ausgedehntesten Bedeutung dieses Wortes dienen und wird sonach über allen Parteien und über besonderen „Orientierungen“ stehen. Insbesondere wird die Agentur folgende Aufgaben zu erfüllen haben:

a) die öffentliche Meinung Europas über alles zu informieren, was auf polnischem Gebiete geschieht und zugleich überhaupt über Polen, über dessen moralische und materielle Mittel, über dessen Befähigung und Rechte zu politischem Leben, endlich über alles das, was in diesem geschichtlichen Momente, den wir durchmachen, der nationalen Sache Vorteil bringen und zur Verwirklichung unserer Strebungen beitragen kann;

b) irrtümliche oder falsche Informationen, die über unsere Angelegenheiten und Verhältnisse in der europäischen Presse erscheinen, richtig zu stellen;

c) die Publikation von Broschüren, Materialien, Dokumenten, Drucken, Bulletins usw. zu fördern, die unserer Sache nützen könnten, sowie die zweckmäßige Versendung derartiger Publikationen unmittelbar durch lokale Agentien zu organisieren;

d) hervorragenden europäischen Publizisten, den Leitern der Rubrik für auswärtige Angelegenheiten in den Zeitungen und den verantwortlichen, parlamentarischen und Regierungspolitikern, die einen Einfluß auf den Lauf der polnischen Frage zu nehmen vermögen, nicht nur ihre eigenen Kommunikés und Publikationen zu liefern, aber überhaupt Bücher, Broschüren, Mate-

rialien, Landkarten, Material für Artikel usw. sowie eine ständige Korrespondenz mit ihnen zu organisieren;

e) den Preßbüros und Zeitungen im Lande Informationen sowohl aus eigenen Quellen als auch aus auswärtigen Blättern zu senden.

Die Polnische Zentralagentur wird sich bemühen, durch eine fachmännische, objektive und gewissenhafte Tätigkeit sich in der öffentlichen Meinung des Landes und des Auslandes Vertrauen für ihre Kommunikés, Publikationen und Betätigungen zu erwerben.

Von diesen Prinzipien geleitet und mit Rücksicht auf das im weitesten Sinne verstandene Wohl der nationalen Sache wird die P. C. A. Informationen auf folgenden Gebieten eifrig sammeln und zur Kenntnis bringen:

a) aus gesetzgeberischen Akten und Tätigkeiten der Regierungen und überhaupt der höheren, zivilen und Militärbehörden;

b) aus den Stimmen der periodischen Presse;

c) aus den politischen Publikationen des gegenwärtigen Momentes;

d) aus den öffentlichen Enunziationen hervorragender Schriftsteller, Politiker, Abgeordneter, Gelehrter usw. in der polnischen Frage;

e) aus den Äußerungen und der Opferwilligkeit anderer Nationen;

f) endlich über alle wichtigeren Tatsachen des öffentlichen Lebens in den polnischen Ländern.

Bei allen ihren Betätigungen wird die P. C. A. dessen eingedenk sein, daß sie bloß ein Informationsinstitut ist, und wird mit den Pflichten der Neutralität rechnen, die die Schweizer Bundesregierung wahren muß.



**Denkmal der Legionen in Lemberg.** Dem Beispiele anderer Städte folgend hat auch Lemberg beschlossen die Aktion der Legionen durch Errichtung eines entsprechenden Denkmals zu ehren, dessen Zweck und Aufgabe den an anderen Orten errichteten „Säulen der Legionen“ entspräche. Es soll, außer der Darbringung einer Huldigung und der Festhaltung der Erinnerung an die heldenmütigen Taten des polnischen Kriegers, durch Einschlagen von Nägeln, die noch immer so notwendigen Beiträge herbeischaffen helfen. Ein besonderes Komitee befaßt sich mit der Verwirklichung dieses Gedankens in Lemberg. Die Ausführung des Denkmals wurde dem rühmlichst bekannten Bildhauer Zygmunt Korczyński übertragen, der gegenwärtig an der Schaffung einzelner Teile des Denkmals, nach einem von ihm vorgelegten und genehmigten Entwurfe, arbeitet. Es soll die Gestalt eines Belina-Ulanen dargestellt werden, der einen verwundeten Infanteristen führt, zu dessen Füßen sich der Adler der Legionen befindet. Auch die anderen vorbereitenden Arbeiten für die Errichtung des Denkmals schreiten in raschem Tempo fort.

**Eine Autographentafel als Kriegsdenkmal.** Im Lokal des polnischen Samaritervereines, Wien, Akademiestraße Nr. 4., ist gegenwärtig eine Tafel ausgestellt, die in sinniger Weise die Opferwilligkeit des Publikums für die mit dem Kriege zusammenhängenden Zwecke anspricht. Nach dem Entwurfe des Bildhauers Jan Raszka, Professors der Kunstgewerbeschule in Krakau, wurde eine umfangreiche Tafel geschaffen, deren mittleres Feld eine Plakette enthält: ein ermatteter Legionär wird von einer Frau gelobt. Eine Aufschrift besagt: „Zu Gunsten des Legionärgasthofes 1914/1915“. Auf allen übrigen mit Wachs überzogenen Feldern ist Raum für Autogramme reserviert. Ein Quadratcentimeter wird zu je einer Krone abgegeben, jede Unterschrift wird daher je nach dem eingenommenen Raum berechnet. Sobald die Tafel vollgeschrieben ist, wird sie in Erz gegossen und einem Museum zum immerwährenden Andenken an den Krieg in Aufbewahrung gegeben. Sonntag den 24. Oktober erfolgte im Beisein hervorragender Vertreter der polnischen Kolonie in Wien die feierliche Enthüllung der Tafel. Nach einer schwungvollen Ansprache des Reichsratsabgeordneten Dr. Lisiewicz und nach dem Vortrage einiger Nationallieder durch den Chor der rekonvaleszenten Legionäre, wurde mit der Anbringung der Autogramme begonnen. An erster Stelle zeichneten die Reichsratsabgeordneten Dr. Leo, Hofrat German, von Sliwinski, von Löwenstein, Zieleniewski, Dr. Tertil, Regierungsrat Rychlik, Dr. Stesłowicz, Dr. Diamond, ferner Bischof Dr. Bandurski, Herrenhausmitglied Dr. Zgorski, die

alle den eingenommenen Raum bedeutend „überzahlt“ haben. Die Autogrammtafel Professor Raszkas verdient mit Rücksicht auf ihre Idee und die künstlerische Ausführung die Aufmerksamkeit des Publikums.

**Henryk Sienkiewicz.** Ueber die politische Stellung des berühmten polnischen Schriftstellers Henryk Sienkiewicz werden, offenbar von russischer oder französischer Seite, seit Kriegsbeginn unausgesetzt tendenziöse Lügen in der europäischen Presse verbreitet. Wer die ganz ungewöhnliche Popularität kennt, welche Henryk Sienkiewicz bei seinen Landsleuten genießt, wird den Zweck dieser Lügenkampagne leicht begreifen. Die Russen wollen einfach den Namen des großen Dichters als Aushängeschild mißbrauchen für jene Propaganda in Polen, welche durch das gleisnerische Manifest des Großfürsten Nikolaus inaugurirt worden ist. Zuerst wurde also der Name des Dichters auf einem russophilen Manifest einfach gefälscht. Dann wurde die Fabel von seinem Besuch bei Delcassé in die Welt gesetzt. Nach jedem Dementi des Dichters erschien eine neue Lüge. Dementgegen konstatiert der bekannte polnische Publizist v. Studnicki in den Warschauer Blättern folgendes: Seit Kriegsbeginn neigte Sienkiewicz zu Oesterreich hin, aber sein unpolitischer Charakter drängte ihn zur Neutralität. Noch im Jahre 1909 wollten gewisse Personen in Krakau eine demonstrative Ausstellung „slavischer Kunst“ veranstalten und erbaten sich die Hilfe Sienkiewicz'. Studnicki erklärte damals dem Dichter den durchaus politischen und bis zu einem gewissen Grade antiösterreichischen Charakter der Aktion, worauf Sienkiewicz sofort jede Mithilfe abgelehnt und auf diese Art die Veranstaltung vereitelt hat. An den Arbeiten des russophilen Komitees in der Schweiz, hat Sienkiewicz nicht den geringsten Anteil gehabt, seine ganze Tätigkeit widmete er dem Komitee, das sich die Linderung der Not in allen polnischen Ländern zum Ziele gesetzt hat. Dank seiner Popularität, namentlich in Amerika, konnte dieses Komitee bis jetzt schon fast drei Millionen Franks an Hilfgeldern zur Verteilung bringen.

**Richtigstellung.** Herr k. u. k. Oberleutnant Tadeusz Machalski ersucht uns aus Familienrücksichten um Richtigstellung einer Information, die in der Erinnerung an den bei Rokitna gefallenen Roman Prawdzic-Włoddek („Polen“ Heft 41, Seite 39) gebracht wurde. Es handelt sich um das Gut Jeklowce, das angeblich von dem Verstorbenen gekauft worden sei. Dieses Gut gehörte, wie uns Herr Machalski mitteilt, in Wirklichkeit Herrn Kazimierz R. v. Lipiński und „wurde nach seinem Tode das rechtmäßige Erbe seiner unmündigen Kinder, Roman Włoddek, der Bruder der Gemahlin des

Verstorbenen, übernahm bloß die Vormundschaft über die Kinder und die Verwaltung des Gutes nach dem Tode seiner Schwester.“

„Die Bettler“. Einem befremdenden Mißverständnis sind wir in den letzten Nummern der „Deutschen Warschauer Zeitung“ begegnet. Im Warschauer „Teatr Polski“ („Polnisches Theater“) wurde das große dramatische Gedicht von Mickiewicz „Dziady“ gegeben. Die Nachricht davon, später ein Feuilleton mit einer Rezension der Vorstellung brachte auch die genannte Zeitung. In beiden Fällen war der Titel des Dramas mit dem Worte „Die Bettler“ übersetzt. Wäre nicht gleich dabei auch der polnische Titel gestanden, wer könnte, ohne sich vorher mit dem Feuilleton bekannt zu machen, erraten, daß es sich um die „Dziady“ handelt! Dieser Titel bedeute nämlich etwas ganz anderes. Der Dichter selbst spricht darüber (in der Einleitung zum sogenannten 2. und 4. Teile, die in Wilno 1823 erschienen): „Dziady“ nennt sich eine Feier, die noch heutzutage von dem Volke in vielen Bezirken Litauens, Preußens, und Kurlands begangen wird, zum Andenken der Ahnen (polnisch: dziady), d. h. überhaupt verstorbener Vorfahren.“ Natürlich ist diese Deutung jedem ganz selbstverständlich, der den Inhalt des Gedichtes kennen lernt. Wie kann also das Mißverständnis erklärt werden? Wir wissen nicht, wer in diesem Falle der unselige „Traduttore-Traduttore“ ist (vielleicht steckt der Fehler schon in der Theaterangabe selbst, da jetzt, wie bekannt, diese auch einen deutschen Text haben müssen); jedenfalls sind hier zwei verschiedene Begriffe verwechselt worden. „Dziady“ (sing. „dziad“) bezeichnete nämlich auch die alten Bettler, da das Wort ursprünglich den ältesten in der Familie bedeutet, also den Großvater. Die Unbeholfenheit der Greise wurde gewiß die Ursache, daß man den Namen auf alte Bettler übertrug. Uebrigens in mildernder, fast liebkosender Bedeutung, um das Mitleid und die Achtung der Kinder zu wecken, für die also der Kosename „dziadek“ zugleich den Armen und dem Vater des Vaters

umfassen sollte. „Bettler“ ist somit jedenfalls auch in dieser Anwendung zu hart, zu grob (polnisch: „żebrak“). Mit dem Titel des Mickiewicz'schen Gedichtes hat es aber nichts zu tun. Er heißt: „Die Ahnen“ („Die Ahnenseelen“ — Dr. Lipiner gab seiner Uebersetzung den Titel: „Die Totenfeier“). Wir glauben, diese Berichtigung ist desto mehr vonnöten, als wir auch im Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“ („Warschauer Theater“) und der „Kölnischen Zeitung“ („National-polnische Aufführungen in Warschau“) denselben Fehler wiederholt finden. — Inzwischen ist auch in der „Warschauer Zeitung“ (Nr. 75 und 76) der Titel des Dramas mit dem „sinngemäßerem“ Worte „Die Ahnenfeier“ übersetzt.

**Die Interessen der Tschinowniks.** Das Königreich Polen besaß zu russischen Zeiten die an Ausdehnung kleinsten Gouvernements. Diese waren wieder in eine große Anzahl von Bezirken geteilt. Dies hatte den Zweck einer möglichst großen Anzahl von aus Rußland nach Polen herangeführten Bürokraten Einnahmsquellen zu schaffen. Praktische Rücksichten haben nun die Kassierung dieser übermäßigen Anzahl von Verwaltungszentren zur Folge. So haben die österreichischen Behörden das Gouvernement Radom in drei Bezirke geteilt, während es zur russischen Zeit sieben Bezirke hatte.

**Der gehängte Henker.** In Warschau und in Wilno geht eine Photographie von Hand zu Hand, die die Szene der Herabnahme des Denkmals Murawiew's „des Henkers“ in Wilno vom Sockel zur Darstellung bringt. Bekanntlich haben die Russen das Denkmal Murawiew's aus Wilno weggeführt, da sie befürchteten, daß dieses der einheimischen Bevölkerung verhaßte Symbol ihrer Herrschaft, für Rußland unangenehm „Zufällen“ ausgesetzt sein könnte. Nun hat ein Wilnoer Amateurphotograph das Denkmal im Augenblicke „abgeknipst“, als man es vom Sockel an Seilen herabließ. Die Photographie des „gehängten Henkers“ erfreut sich in Wilno und in Warschau großer Popularität.



## Wydawnictwa Centralnego Biura Wydawniczego N. K. N.

Do nabycia we wszystkich księgarniach:

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ z ilustracjami	
Grudziński-Pąkszyc „Zapiski porucznika“ z ilustracjami	—40
Rostworowski M. „Wojna a społeczeństwo polskie“	—40
Sieroszewski W. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer - Przerwa „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“ z ilustracjami	—80

Wkrótce ukaże się w druku  
Kalendarz na rok 1916

### „Legionista Polski“

zawierający szczegółową kronikę bojów Legionów Polskich, artykuły wybitnych polityków polskich, bogaty dział literacki, materiał ilustracyjny oraz szczegółowy szematyzm członków Naczelnego Komitetu Narodowego.

### Skład Główny

na Wiedeń: Kram Gospody dla Legionistów  
IV., Weyringerstrasse 14 I. p.

A. Krzyżanowski u. K. Kumaniecki

## Handbuch der polnischen Statistik

(Mit polnischen, deutschen und französischen Rubrikenköpfen).

Verlag der „Polnischen statistischen Gesellschaft“.

315 statistische Tafeln;  
SS. XXXI und 315.

Preis K 6.—.

Generalvertrieb G. Gebethner & Co.  
Buchhandlung, Krakau.

## Soeben erschienen:

# DIE POLNISCHE FRAGE

Von

**Dr. Moritz Ritter v. Straszewski**

öffentl. ordentl. Professor an der  
jagiellonischen Universität in Krakau

PREIS K 1.50 = M 1.20

WIEN 1915

Verl. des Obersten Polnischen Nationalkomitee. — Druck: Carl Herrmann, Wien,  
IX. Aiserstraße 50.

Generalvertrieb: H. Goldschmiedt G. m. b. H., Wien, I. Wollzeile 11.

# MITBÜRGER!

Zum dritten Male in diesem Kriege ruft Euch der Staat zur finanziellen Mithilfe heran. Um was es geht in diesem harten Kampf des Vaterlandes, wisset Ihr alle; was erstritten ward, habt Ihr mit Jubel erfahren; und daß der Sieg, der auf allen Linien sich unseren Fahnen zuwendet, ein ganzer sein wird, erfüllt Euch mit der frohen Zuversicht auf eine kraftvolle, reiche Zukunft.

Der Soldat draußen in der Front fragt nicht und rechnet nicht: er kämpft und siegt. Und Ihr alle im Hinterlande seid gerufen, gleich jenen Helden im Felde, Soldaten, Kämpfer zu sein für das gleiche Ziel. Der kleinste Besitz in Euren Händen, die Ersparnisse von Eurer Arbeit sind so gut Waffen gegen den hinterhältigen, reichen Feind, dem die Zufuhr der Welt offen steht, wie Gewehr und Geschütz. Gebet Euer Gut und Geld dem Staat, stellet es in den Dienst der Heimat, schmiedet die Erträge Eurer friedlichen Tätigkeit zu Waffen des Männerkampfes um!

Mitbürger! Nur noch wenige Tage nehmen die Bankstellen Zeichnungserklärungen auf die III. Kriegsleihe entgegen. Dort werden Euch alle Auskünfte zuteil, die Ihr verlangt. Ihr zeichnet 100 Kronen, die Euch bis 1. Oktober 1930 im vollen Nennwert zurückgezahlt werden. Allein der Zeichnungspreis ist nur mit 93,6 Prozent des Nennwertes festgesetzt, wovon Euch von den Banken noch  $\frac{1}{2}$  Prozent vergütet wird. Es ist also eine Einzahlung von 93 Kronen 10 Hellern notwendig, um an den Staat eine längstens 15 Jahre laufende Forderung über 100 Kronen zu haben, für welche 100 Kronen der Staat jährlich  $5\frac{1}{2}$  Prozent Zinsen an Euch entrichtet. Bei sofortiger Volleinzahlung Eurer Zeichnung wird Euch der am 1. Jänner 1916 fällige erste Vierteljahrskupon von 1 Krone  $37\frac{1}{2}$  Hellern sofort eingelöst, so daß sich die Anschaffung dieses pupillarsicheren steuerfreien Papiers auf 91 Kronen  $72\frac{1}{2}$  Heller stellt für je 100 Kronen verzinsbaren und rückzuzahlenden Nennwertes.

Mitbürger! Die nackten Zahlen sollen zu Euch sprechen und Euch überzeugen. Der Staat braucht Euer Geld, aber er wahrt und will Euren Vorteil. Leben und Bedeutung gewinnt Euer Vermögen, Eure Wertpapiere, die Ihr in günstigster Weise unter Wahrung des Zinsgenusses, ja unter Steigerung des Zinsenertrages gegen Stücke der Kriegsleihe eintauschen könnt. Denn auch hier hat die Staatsverwaltung vorgesorgt und Erleichterungen, so die Fixierung des Belehnungszinsfußes auf nur 5 Prozent bis 31. Dezember 1917, gewährt, um festgelegtes Kapital für die Zwecke der Vaterlandsverteidigung frei zu bekommen. Jede Bankstelle gibt Euch Auskunft und stellt Euch die Berechnungen Eures Vorteils auf.

**Zögert nicht und zeichnet die 3. österreichische Kriegsleihe!**

Ihr gebet Euch selbst, wenn Ihr dem Staate gebet, wessen er bedarf. Schützt, stärkt ihn, Ihr schützt und stärkt Euch selbst.

## „Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,  
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,  
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4.50  
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W.35.

## LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“  
Ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

== Soeben erschienen. ==

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler  
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Adminstr.  
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

## BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

SOEBEN ERSCHIENEN!

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.